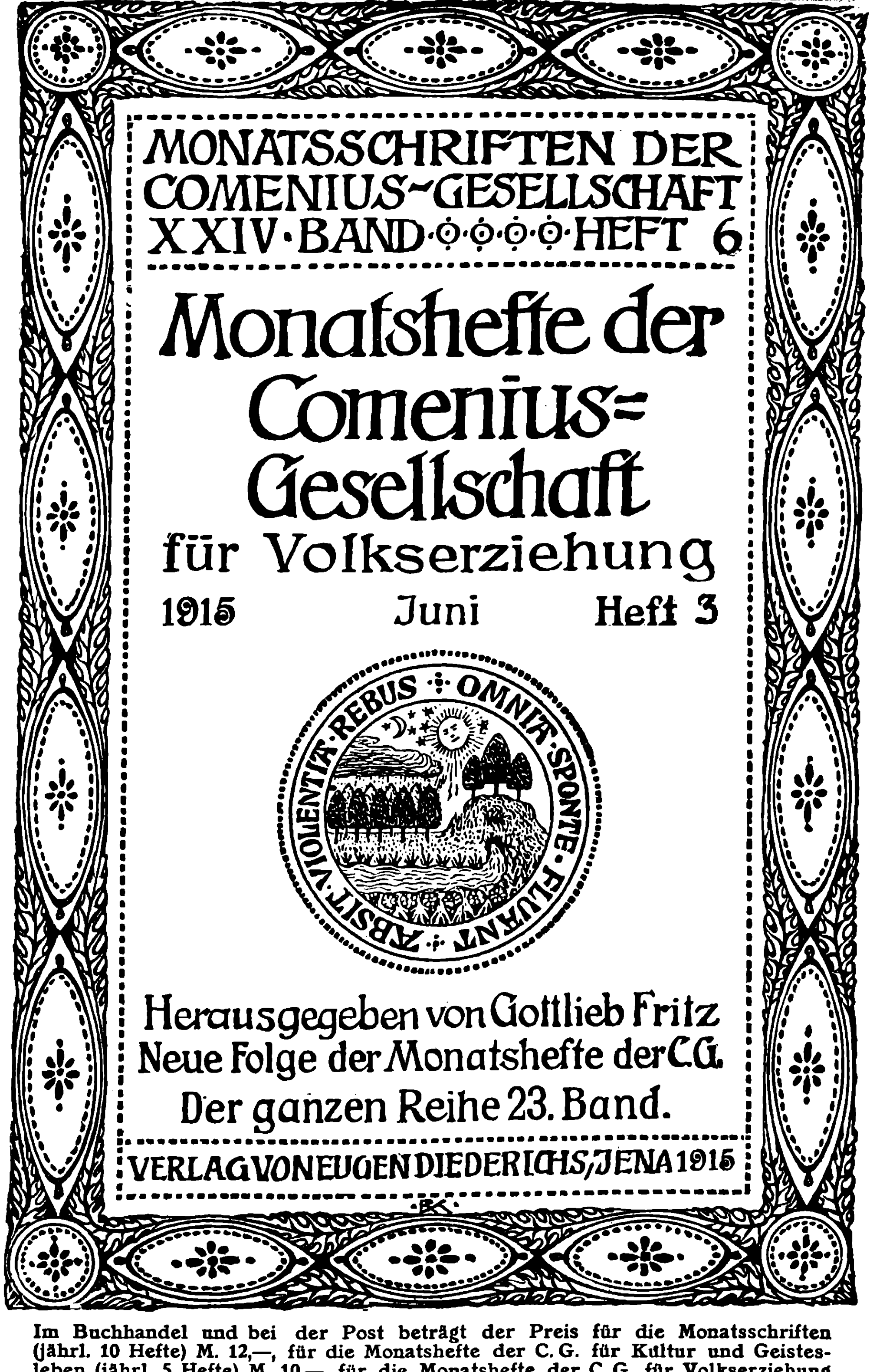


Im Buchhandel und bei der Post beträgt der Preis für die Monatsschriften (jährl. 10 Hefte) M. 12,—, für die Monatshefte der C. G. für Kultur und Geistesleben (jährl. 5 Hefte) M. 10,—, für die Monatshefte der C. G. für Volkserziehung (jährl. 5 Hefte) M. 4,—.
Einzelne Hefte der MH f. K. u. G. kosten M. 2,50, einzelne Hefte der MH f. V. M. 1,50.

Inhalt

Literatur-Berichte
(Beiblatt)

Verzeichnis der im Text besprochenen und erwähnten Schriften

Anmeldungen zur C. G. sind zu richten an die Geschäftsstelle Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22. Die Bedingungen der Mitgliedschaft siehe auf der 4. Umschlagseite.

MONATSHEFTE
DER COMENIUS-GESELLSCHAFT FÜR VOLKS-ERZIEHUNG

SCHRIFTLEITUNG: PROF·DR·G·FRITZ
WILMERSDORFERSTR·166 CHARLOTTENBURG
VERLAG EUGEN DIEDERICHS IN JENA

N. F. Band 7 | Juni 1915 | Heft 3

Die Monatshefte der C. G. für Volkserziehung erscheinen Mitte Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4. Einzelne Hefte M. 1,50. — Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

VOLKSERZIEHUNG UND MASSENPSYCHOLOGIE

Von Dr. E. Sulz, Essen

Wenn wir es als großen Fortschritt in der deutschen Kulturarbeit der letzten Jahrzehnte betrachten, die leichte Zugänglichkeit zu allen Bildungsmitteln für jeden Staatsbürger zu einer Hauptforderung der Volkserziehung gemacht zu haben, — welche Bedeutung für die Verbreitung dieses Gedankens gerade der Comenius-Gesellschaft zukommt, wird eine spätere Geschichtschreibung der deutschen Kulturarbeit nicht übersehen dürfen — so wollen wir doch nicht vergessen, daß dieser jungen Bewegung aus der weiteren Frage, was über die allgemeine Zugänglichmachung der Bildungsmittel hinaus in der Richtung der Volkserziehung geschehen müsse, noch manche Gefahren drohen können, bis sie in feste und eigene Bahnen gelenkt sein wird.

Eine der Gefahren liegt in der suggestiven Kraft des Begriffs Erziehung, welche den Volkserziehern unwillkürlich die Erfahrungen und Methoden einer Disziplin aufdrängt, die in Theorie und Praxis auf ein reich bestelltes und blühendes Feld der Tätigkeit blicken kann: der Jugenderziehung. Eine andere, mindestens

so bedrohliche Gefahr liegt in der Verwertung des Begriffes „Volk“, als der Einheit aller Deutschen, so wie sie sich gegenwärtig gegen übermächtige Feinde so herrlich bewährt. Damit soll gegen diese Bedeutungsverschiebung im politischen und kulturellen Sinne durchaus nichts eingewandt werden, wenn sie nur nicht weiterhin zu falschen Deduktionsschlüssen verleitet. Ein solcher liegt aber in der Gewohnheit vieler ästhetisch gerichteter Volkserzieher, die Methode der literarischen und künstlerischen Selbsterziehung, die sie, auf den Grundlagen ihrer geistigen Ausbildung auf Gymnasium und Universität aufbauend, bei sich selber durchzuführen fähig sind, ohne Bedenken für die ganze Volkserziehung zu verallgemeinern.

Es soll nicht geleugnet werden, daß den eben genannten Erfahrungsgebieten eine große praktische Bedeutung für die Verwertung bei der Volkserziehung zukommt, soweit man sich nur bewußt bleibt, wo die Grenzen eines solchen Analogieverfahrens liegen; aber trotz der Fülle von Anregungen von beiden Seiten bleibt dem Volkserzieher nicht die Notwendigkeit erspart, durch Beobachtung der seelischen Eindrucksfähigkeit der einfacheren Volksschichten gegenüber den kulturellen Bildungsmitteln der Literatur und Kunst das Problem der Volkspsychologie direkt anzufassen.

Es dürfte von Interesse sein, dazu die Stimme eines Volksschriftstellers zu hören, Berthold Auerbachs, der, selbst in einfacher Umgebung aufgewachsen, zwar vom gegenwärtig herrschenden ästhetischen Standpunkt aus wenig geschätzt wird, zum mindesten aber durch den Erfolg seiner Schriften gezeigt hat, daß er den Weg zum Herzen des Volkes kenne, was ihm kein geringerer bezeugt als Otto Ludwig. Auerbach sucht in der Einleitung zu „Schrift und Volk“[1] (S. 9) den Begriff „Volk“ folgendermaßen zu umschreiben: „Wenn wir nach der Seite des Geistes und dessen Erscheinung in der Literatur den Begriff Volk abmarken wollen, so mögen wir darunter diejenige große Zahl der Menschen verstehen, die ihre Lebens- und Weltanschauung vorherrschend aus selbständiger Erfahrung und der unmittelbaren Gegenwart zieht. Einzelne geschichtliche Überlieferungen, aus dem Privatleben wie aus öffentlichen Schicksalen, ragen da und dort herein, ordnen sich aber nicht zu einem notwendigen übersichtlichen Zusammenhang. Die Grundsätze und Ansichten verknüpfen sich nicht zu

[1] Ges. Schriften, Bd. 20.

einem Systeme, mit innerer Folgerichtigkeit und einem obersten Satze, sondern stellen sich als Volksweisheit lose nebeneinander als Sprüche, die innere Wahrheit aus sich und nicht aus einem Prinzip erweisend. Die abstrakten allgemeinen Gesetze sind hier nicht maßgebend; wie die aus der Beobachtung entnommenen Wetterregeln sich als traditionelle Sprüche forterben, so auch die Wahrnehmungen über Menschenleben. Vermittelung und Entwickelung durch eine auf innere Beweisführungen gestützte fremde Einsicht und namentlich durch Bücher ist hier wenig ersichtlich."

In diesen Ausführungen kommt deutlich zum Ausdruck, mit welchen besonderen Voraussetzungen die Volkserziehung im Gegensatz zu der Jugenderziehung und der ästhetischen und wissenschaftlichen Selbsterziehung der Gebildeten zu rechnen hat. Will man sich also nicht einfach mit dem Postulat der gleichen geistigen und kulturellen Erziehungsfähigkeit aller Menschen (zum mindesten aller bildungsdurstigen) abfinden, so fragt es sich, ob neben der mühseligen Arbeit der Einzelbeobachtung, wie sie vor allem vom Volksbibliothekar geleistet werden muß, nicht auch Erfahrungsmöglichkeiten von allgemeinerer Bedeutsamkeit gegeben sind.

Es ist im Zeitalter der Technik und Nationalökonomie nicht weiter überraschend, wenn der Versuch gemacht wurde, dieser Frage der Volkspsychologie mit Hilfe der Statistik näher zu kommen. Ich weiß nicht, ob spätere Zeitalter solche Versuche, Probleme der geistigen Kultur und Bildung mittels Zahlenaufstellungen und graphischen Darstellungen zu lösen, etwas sonderbar finden werden, immerhin will ich die bekannte Umfrage Levensteins[1] unter einer Anzahl von Arbeitern, die in Volksbildungskreisen mancherlei Aufsehen erregt hat, nicht ohne weiteres solchen statistischen Bluffs beizählen, weil sie sich wenigstens nicht mit dem bloßen Mechanismus von Zahlen oder Ja-Nein begnügt. Und dennoch will ich gleich betonen, daß ich die Beweiskraft auch dieser Umfrage gleich Null setze.

Dazu einige kurze Bemerkungen allgemeiner Art. Wieviele Gebildete sind denn imstande, sich selbst ganz klar darüber zu werden, warum sie ein bestimmtes Buch gerne oder ungern lesen? Man bedenke ferner, wie weit der Wille zur unbedingten Ehrlichkeit bei solcher Umfrage beeinflußt wird von dem Willen[2], einen

[1] Levenstein, Adolf. Die Arbeiterfrage. München 1912. [2] Daß daneben auch noch andere Willenselemente in Frage kommen können, zum Beispiel die Absicht, den ausgebeuteten Proletarier hervorzuheben, beweist gerade Levensteins Buch.

guten Eindruck zu machen. Daß man den guten Eindruck nicht mit Nennung von pikanten oder blutrünstigen Schmökern, wohl aber von Goethe und Ibsen macht, wissen unter den gebildeteren Arbeitern schon recht viele; denken wir doch nur an die harmlose Heuchelei, mit der wir einst alle den bekannten Schulaufsatz: „Meine Lieblingslektüre" zusammengeschmiedet haben! Aber selbst wenn wir wenigstens in Ausnahmefällen gebildeten Arbeitern die Fähigkeit der Selbstbeurteilung und der unbedingten Ehrlichkeit zugeben wollten, so wären diese Ausnahmefälle ebenso wenig als Typen des Volksgeschmacks zu verwerten, wie die bekannte epigonenhafte Neigung der meisten Dichter aus dem Volke typisch für das ist, was man Volksdichtung nennt.

In die tiefsten Gründe der Volksseele steigen wir mit solchen Statistiken nicht hinab, die Stärke des Eindrucks, die Nachhaltigkeit der Wirkung und damit die Hauptbedingungen der erzieherischen Bedeutung eines literarischen oder künstlerischen Werkes, liegen nicht so an der Oberfläche der Bewußtheit, sondern in den Tiefen des Unbewußten. Ganz recht hat Auerbach mit der Behauptung, daß die abstrakten allgemeinen Gesetze (nämlich der Logik und Ästhetik) in der Seele des einfachen Volkes nicht maßgebend seien, aber er denkt nicht daran, daß „Vermittelung und Entwickelung" nicht *nur* von „inneren Beweisführungen", also vom Rationalen, abhängig zu sein braucht, sondern daß es auch eine Macht des Irrationalen gibt, der allerdings mit unserer allgemein gültigen Logik, Psychologie und Ästhetik nicht beizukommen ist; eine Macht, die wir vorerst mehr aus ihren Wirkungen als nach ihren inneren Gesetzen kennen.

Suchen wir nun nach Fällen, wo die Stärke des Eindrucks und die Nachhaltigkeit der Wirkung von Anschauungen und Ideen auf die Volksseele für den Beobachter am deutlichsten in die Erscheinung tritt, so liegt es nahe, an die Gelegenheit einer einfachen Summierung solcher Eindrücke als Wirkung auf eine große Menge Menschen zu denken. Wir gelangen damit auf das Beobachtungsfeld der *Massenpsychologie*.

Es handelt sich also um Feststellung des Wirkungswertes äußerer Anreize auf eine größere Anzahl Menschen, die zufällig oder absichtlich eine geistige Interesseneinheit darstellen, also beispielsweise um ihre Beobachtung im Lichtspielhaus und Volkstheater, in der Parteiversammlung und im Schwurgerichtssaal, in der Werbeversammlung der Heilsarmee und in der Protestversammlung der

Freidenker. Die Ausdruckserscheinungen in diesen Fällen müssen aber nicht notwendig nur eine Summation vieler Einzelausdrücke bedeuten, sondern wenn die richtige Fühlung gewonnen ist, wird durch das Gefühl der Gemeinschaft eine Potenzierung der Gefühlsreaktionen erzeugt, die von gewissen Forschern einem neu entstandenen Organ, der Massenseele, zugeschrieben wrd. Man mag zur Erklärung den Begriff der Suggestion herbeiholen; damit ist nur eine Beziehung zu anderen ähnlichen Erscheinungen hergestellt, aber nichts erklärt. Hier genüge der Hinweis, daß die unbewußten Gefühle und Triebe des Einzelnen, die im normalen Leben durch die Hemmungen gesellschaftlich-konventioneller oder individuell-vernünftiger Art unterdrückt sind, ungehinderter zum Vorschein zu kommen wagen, einerseits aus dem Sicherheitsgefühl heraus, den eine gleichgestimmte Umgebung verleiht, andererseits durch die Kraft des Nachahmungstriebes oder, da es sich eher um einen passiven als aktiven Zustand handelt, der Ansteckung. Da die größten Massenwirkungen dieser Art schon zu den überraschendsten Willensbetätigungen geführt haben, im guten oder schlimmen Sinne, wie die Geschichte lehrt, so lassen sich daraus wohl die allgemeinen Richtlinien erkennen, die jede geistige Beeinflussung einhalten muß, um in den einfacheren Volksschichten nachhaltige und belebende Wirkungen auszuüben auch dann, wenn diese Volksteile sonst weder von dem erzieherischen Druck einer konventionellen Zivilisation, noch von der inneren Freiheit eines eigenen scharfen Urteils erreicht werden.

Wenn der oberste Grundsatz der kulturellen Volkserziehung heißt: das Beste ist für das Volk gerade gut genug, so denkt man beim „Besten" unwillkürlich an das Logisch-vernünftigste, Ästhetisch-schönste, Ethisch-reifste. Dann aber ist der Satz falsch. Denn gerade unsere Beobachtungen aus der Massenpsychologie führen zu dem Schlusse, daß die Kräfte, die die Aufnahme und nachhaltige Wirkung irgend welcher Ideen in der Volksseele erzielen, himmelweit von der Logik und der Ästhetik entfernt sind, die von unserer Wissenschaft bisher als die allein daseinsberechtigten angesehen werden.

Im folgenden sei nun versucht, einige Beobachtungen aus dem Gebiete der Massenpsychologie[1], soweit sie unsere Frage berühren,

---

[1] Eine Gesamtdarstellung des Stoffes bietet Le Bon, Psychologie des foules. 1895. Deutsch von R. Eisler. Leipzig 1908. Dieses Werk zeichnet sich allerdings nicht gerade durch besondere Tiefe aus, auch dürfen die an romanischen Völkern gemachten Beobachtungen nur mit Vorsicht auf deutsche Verhältnisse übertragen werden.

kurz zusammenzustellen; es soll damit nur die Anregung geboten werden, bei den Problemen der Volkserziehung das Erziehungsobjekt etwas schärfer ins Auge zu fassen, als dies bisher geschah.

1. Die Erkenntnisse des „Volkes" (gemeint sind nur die untersten Kulturschichten) erfolgen im allgemeinen nicht nach den Gesetzen der Logik, sondern nach bestimmten Analogiegesetzen[1]. Exakte Anwendung und Abgrenzung von wissenschaftlichen Begriffen und methodische Entwickelung von Gedanken sind im Assoziationsvorgang des volkstümlichen Denkens von untergeordneter Bedeutung gegenüber der Schlagkraft von Bildern, Gleichnissen und Anekdoten, möglichst aus den Gedankenkreisen der Alltags-Gewohnheiten und -Erfahrungen. Eine Erscheinung verstehen, das heißt ja wohl im allgemeinen schon: ihre Ähnlichkeiten mit den gewohnten Vorstellungen und Ideen entdecken; im volkstümlichen Denken fällt aber dabei jede kritische Wertung des Ähnlichkeitsgrades weg.

Man wird sich zum Beispiel über die rapide Verbreitung des „populären" Darwinismus im Volke nicht mehr weiter wundern, wenn man bedenkt, von welch bezwingender Überzeugungskraft der Analogieschluß von sich selbst auf die ganze organische und unorganische Welt sein mußte. Daß dabei gewisse Unterschiede, wie etwa der menschliche „Geist" (ich meine weder die theologische, noch die psychologische „Seele"), als nebensächlich übersehen werden, ist recht bezeichnend.

2. Behauptungen, mit genügender Sicherheit vorgetragen, wenn sie nur auf möglichst viele Fragen eine einfache und glatte Antwort bieten, bedürfen beim „Volk" meist keines weiteren Beweises. Soll aber die Wirkung einer Idee nachhaltig werden, so bedarf es der Häufigkeit ihrer Wiederholung, besonders in der Form von leicht sich einprägenden Schlagworten. Durch Gewöhnung können die logisch unverträglichsten Ideen in einem Kopfe zusammengekoppelt werden. Nach einem bekannten psychologischen Gesetz sind zur Erzielung einer bestimmten seelischen Wirkung bei jeder Wiederholung geringere Reize notwendig, da die Gefühle und Vorstellungen allmählich automatisch werden, so daß zum Beispiel eine Überzeugung, die erstmals durch die angestrengte Tätigkeit eines geübten Volksredners gewonnen wurde, später durch bloße Lektüre gleichen Sinnes befestigt und vertieft werden kann.

---

[1] Eine eingehende Untersuchung verdanken wir vor allem den Arbeiten des Psychologen L. W. Stern.

Damit sei auf die besondere Wirkung von Anschauung und Vortrag im Gegensatz zur Einzellektüre und auf die entsprechende erzieherische Verwertung hingewiesen. Vor allem darf die Beeinflussungsmöglichkeit durch Lektüre beim einfachen Volk nicht überschätzt werden, wie Auerbach mit Recht bemerkt, falls nicht durch irgend welche Autoritäten: Kirche, Parteiredner usw. und durch das Gemeinschaftsgefühl der Boden vorbereitet ist.

3. Die Sprache muß pathetisch sein, mit Übertreibungen arbeiten, formell und inhaltlich; sie muß entweder die Affekte stark in Bewegung setzen, vor allem auf Zorn und Haß, Mitleid und Opfersinn wirken, oder Stimmungen, Begeisterung und Rührung, die durch äußere Anlässe geschaffen sind, zu verstärken und auszuschöpfen versuchen; und vor allem darf die Anstachelung und Befriedigung der Neugier und Sensationslust nicht übersehen werden. Humor wird meist nicht verstanden, um so wirkungsvoller sind Wortwitze und Kalauer, die mehr an der Oberfläche der Dinge haften; man denke an Shakespeare und besonders Schillers Kapuzinerpredigt und deren geistigen Ahnen, den Volksprediger Abraham a Santa Clara.

4. Niemand erträgt weniger sachliche Kritik als die Menge, wohl aber darf das Lob ihrer Tugenden recht reichlich aufgetragen sein. Dies begründet für mich nicht nur die Volkstümlichkeit von Schriftstellern wie O. Ernst und E. Zahn, sondern auch von Dickens, dessen wertvollere Eigenschaften für einfache Leser durchaus nicht so offenkundig sind. Das schließt natürlich nicht aus, daß gewisse bei der Menge unbeliebte Stände und Berufe um so üppiger mit Spott und Anklagen überschüttet werden dürfen, die jedenfalls nur gegenüber gewissen Auswüchsen berechtigt wären; man denke an die Beliebtheit all der Bücher schon seit Boccaccios Zeiten, in denen den „Pfaffen" übel mitgespielt wird.

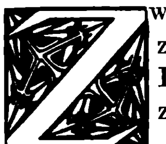
5. Es ist nicht richtig, wenn man dem Volke über die Neugier nach Neuigkeiten hinaus ein ewiges Streben nach dem Neuen zuschreibt. Was daran wahr ist, das bezieht sich meist nur auf den äußeren Schein, auf Namen und Begleitumstände. Im Grunde hält es an seinen tiefwurzelnden Denk- und Gefühlsgewohnheiten, Idealen und Vorurteilen, mit sicherem Instinkte fest. Bei allen geistigen und kulturellen Allgemeinbewegungen, sie mögen sich äußerlich noch so revolutionär gebärden, lassen sich Anknüpfungen an solche gewohnten Vorstellungen und Ideen bloßlegen. Auch die eigenartigste und verwegenste Idee wird, wenn sie zur Volks-

tümlichkeit gelangen will, durch Anpassung an die allgemeinen Vorstellungen und Begriffe ihren eigenen Kern scheinbar völlig verlieren und beinahe nur noch den Schein ihrer ursprünglichen Besonderheit beibehalten, also zur Trivialität werden. Aber — hinter diesem „scheinbar" und „beinahe" verbergen sich eben dennoch kleine Verschiebungen und Veränderungen (ich vermeide das so viel mißbrauchte Wort: Fortschritte), die nur über lange Zeiträume hinweg erkennbar sind und das letzte Echo der kulturellen und geistigen Entwickelung der Völker bedeuten.

Man wird mir nach diesen Ausführungen entgegen halten, daß jetzt nur noch die Mahnung fehle, den sexuellen und Grausamkeits-Trieben in der Volksseele auch die nötige Befriedigung angedeihen zu lassen und im gemeinen Zeitungs- oder Gassenjargon zu schreiben oder zu sprechen, und man habe den schönsten Leitfaden für Schundfabrikanten. Daß die einseitige Wertschätzung einer solchen Psychologie des Erfolges auf Abwege führen kann, ist vollkommen richtig; aber ich meine, das einzige Mittel, um jenen Schädlingen erfolgreichen Abbruch zu tun, ist es gerade, in deren eigener Werkstatt zu lernen, wie man die Aufmerksamkeit des Volkes gewinne und seiner Seele nähertrete, und dabei die Weisheit der Gelehrten- und Schulstube für ein Weilchen abzustreifen. Im übrigen kann es dem Takt des gutgesinnten Volksschriftstellers und -Redners überlassen werden, die Geschmacklosigkeiten, Gemeinheiten und billigen Witze, mit denen gewissenloser Geschäftsgeist die Volksseele vergiftet, zu vermeiden. Gottlob sind solche Gifte immer noch nicht die einzige Vorbedingung, um auf das Volk Einfluß auszuüben.

DIE LESESTOFFVERSORGUNG VON LAZARETTEN UND FELDTRUPPEN

Von Dr. Erwin Ackerknecht, Stettin



wei Hauptfragen sind es, die in dem obigen Thema zusammengefaßt sind; die eine lautet: „Welchen Lesestoff schicken wir in die Lazarette und Lazarettzüge, ins Feld und auf die Kriegsschiffe?“, die andere: „Wie gestalten wir Auswahl, Einkauf, Versendung und Verteilung (bezw. Verleihung), damit der richtige Lesestoff möglichst rasch in die richtigen Hände kommt?“ Mit anderen Worten, unsere Aufgabe hat zwei Seiten, eine literarische und eine organisatorische.

Zur ersten Frage habe ich bereits im Januar dieses Jahres einen Beitrag geliefert, nämlich eine kleine Schrift „Billiger Lesestoff für Lazarette und Feldtruppen“, die auf Anregung des Dürer-Bundes als Nr. 130 seiner Flugschriften erschienen ist. Sie gibt Auswahllisten aus all den bekannten und weniger bekannten Sammlungen guter Unterhaltungsschriften und nennt auch eine große Zahl von Einzelerscheinungen im Preise von 2 Pfennigen bis zu 1 Mark (einige Ausnahmen gehen bis 1,80 Mark). Ihre fast 700 Titel hätte ich — bei der hocherfreulichen Fruchtbarkeit des deutschen Verlagsbuchhandels — natürlich leicht aufs Doppelte vermehren können, wenn ich der Auswahl nicht den Charakter der Volkstümlichkeit hätte wahren wollen[1]. Sie sollte das bieten, was als eiserner Bestand aller Lesestoffversorgung unserer Krieger dienen kann. Daß dabei die eigentliche Erbauungsliteratur außer Betracht blieb, geschah vor allem deshalb, weil für diese Seite der Lesestoffversorgung von seiten der Kirche und der Inneren Mission so schon reichlich gesorgt wird.

Ich möchte hier noch auf einige allgemeine Gesichtspunkte bei der Bücherauswahl, die ich in dem knappen Vorwort zu meiner Flugschrift nur streifen konnte, näher eingehen. Ihre Erörterung

[1] Vergessen habe ich dabei leider eine Auswahl aus den Einzelausgaben der Werke Wilhelm Buschs. In einer neuen Auflage der Flugschrift hoffe ich jedoch diese und einige andere Auswahllisten (vor allem eine Auswahl aus Reclam, zu deren sorgfältiger Herstellung damals keine Zeit war) sowie eine Reihe von Titeln inzwischen erschienener Schriften hinzufügen zu können.

knüpft sich zwanglos an die Frage: „Soll die Auswahl für Lazarettbüchereien eine wesentlich andere sein als die für Lazarettzüge, für Sendungen ins Feld und für die Besatzung von Kriegsschiffen?“ Auf diese Frage ist zunächst ganz allgemein zu antworten, daß auch für die Lazarette der billige Lesestoff im Vordergrund unserer Fürsorge stehen sollte. Denn erstens ist auch in den Lazaretten die Vorliebe für kurze, dabei womöglich illustrierte Geschichten überwiegend, zweitens ist ein leichtes, broschiertes Büchlein oder Heft namentlich den im Bett liegenden Verwundeten am bequemsten und drittens braucht man im Fall der Ansteckungsgefahr die Verbrennung solch wohlfeiler Literatur nicht schwer zu nehmen. Freilich bekommt man derartigen Lesestoff erfahrungsgemäß in den Sammelstellen nicht geschenkt (was an wohlfeilem Lesestoff abgeliefert wird, ist meist Schund); aber ich meine eben, man soll den geschenkten Lesestoff, auch wo er reichlich eingeht und überwiegend brauchbar ist, grundsätzlich nach dieser Seite hin auch für die Lazarette durch Kauf ergänzen; selbst für Genesungsheime, Wachtkompagnien von Gefangenenlagern, Revierkompagnien und ähnliche Stellen, wo verhältnismäßig viel Lesestoff größeren Kalibers willkommen ist. Auch müssen gerade diese Bestände, die sich naturgemäß rasch abnutzen und teilweise von Genesenen mitgenommen werden, von Zeit zu Zeit erneuert werden; besonders die Liederbücher, von denen jedes Lazarett auf 100 Betten 40—50 Stück bekommen sollte, kommen hier in Betracht. Immerhin stufen sich die Mischungsverhältnisse etwa so ab, daß Lazarette aller Art bis zur Hälfte der gesamten Bandzahl mit richtigen Büchern zu versehen sind. Unter den von einzelnen Mitbürgern und von auswärtigen Sammelstellen gespendeten Beständen wird sich ja wohl überall genug Brauchbares finden. Zeitschriften kommen hier ungebunden, aber — wegen der durchlaufenden Geschichten — in vollständigen Jahrgängen in Betracht. Bei der Ausstattung der Lazarettzüge sollte in den „Wagenbüchereien“ schon die Literatur handlichen und kleinen Kalibers überwiegen; allerdings muß sie um so reichlicher vorhanden sein, da von der Verladung der ersten Verwundeten bis zur Ankunft am Bestimmungsort zuweilen mehrere Tage vergehen. Für die „Mannschaftsbücherei“ des Lazarettzuges dagegen kommt in erster Linie das umfangreichere Buch in Betracht, da das Pflegepersonal oft auch mit dem leeren Zug sehr lange und langweilige Wartezeiten durchzumachen hat. Auf die periodische Erneuerung

dieser Bestände komme ich bei der Erörterung der organisatorischen Aufgaben zu sprechen. Für die Lesestoffsendungen ins Feld und auf die Kriegsschiffe schließlich kommt nur ein kleiner Prozentsatz „richtiger Bücher", höchstens ein Zehntel der gesamten Bandzahl in Frage. Hier ist vielmehr der handliche und billige Lesestoff — einschließlich der illustrierten Zeitschriften in Einzelheften — so recht an seinem Platz[1]. Denn in der Front ist, selbst wo der Kampf zum Stehen gekommen ist, der einzelne oft zu raschen Ortsveränderungen genötigt, bei denen er möglichst wenig mitschleppen will, und die Mannschaften der Kriegsschiffe sind zwar immer „zu Hause", haben aber in ihren Spinden, die bei der Gefechtsklarheit des Schiffes allein als Aufbewahrungsraum für Bücher in Betracht kommen, ganz außerordentlich wenig Platz. Wegen der Auswahl dieses Lesestoffes im einzelnen verweise ich auf die oben genannte Flugschrift.

Nun zur zweiten Frage, der organisatorischen. Ich möchte auf sie hier nicht bloß deshalb etwas genauer eingehen, weil meine Erfahrungen für die Gestaltung der gegenwärtigen Verhältnisse vielleicht da und dort noch nutzbar gemacht werden können, sondern vor allem weil sich bei der Besprechung der einzelnen Aufgaben wichtige Lehren für die zukünftige volkserzieherische Arbeit mit literarischen Mitteln ergeben werden.

Zwei an sich gute Arten organisatorischen Strebens werden bei uns in Deutschland, insbesondere in Preußen, leicht übertrieben: das Zentralisieren und das Registrieren. Sie werden gelegentlich geradezu zum Selbstzweck und wirken dann hemmend anstatt fördernd. Auch unsere Aufgabe wurde und wird immer wieder von der Zentralisierungs- und von der Registrierungssucht bedroht. Bleiben wir einmal bei der Ersten. Wie bekannt ist, hat sich in Berlin schon im August ein „Gesamtausschuß zur Verteilung von Lesestoff im Felde und in den Lazaretten" gebildet. Das war notwendig und an sich gut. Als Auskunfts-, Mittel- und Werbestelle konnte die Geschäftsstelle des Gesamtausschusses die Sache der Lesestoffversorgung sehr fördern. Und sie hat sie auch, wie ich gleich hinzufügen will, zweifellos gefördert, besonders nachdem sie die im übrigen Deutschland fast überall schon spontan hervorgetretenen Lesestoffversorgungsstellen sich

[1] Dies gilt natürlich auch für die Lesestoffversorgung von Truppentransporten, bei der, wie schon in Friedenszeiten bei Bahnreisen, namentlich auch die Zeitungen eine sehr große Rolle spielen.

angegliedert hatte[1]. Aber eine Überspannung der Zentralisation war es bereits, daß der Gesamtausschuß im wesentlichen für sich selbst die Aufgabe reservieren wollte, die Lesestoffsendungen ins Feld zu besorgen, ein Vorbehalt, den er allerdings im Laufe der Zeit wohl stillschweigend aufgab. Die Folge war natürlich die, daß die Sendungen von Zentralstelle zu Zentralstelle gingen und zum größten Teil wohl monatelang unterwegs waren, bis sie in die Hände der Mannschaften gelangten; manche dieser Sendungen mögen heute noch ungelesen auf einer Etappenstation oder in einer Schreibstube hinter der Front liegen. Gerade hier, meine ich, liegt möglichste Dezentralisation im Interesse einer raschen und zweckmäßigen Verteilung. Wenn auch nur das allerdringendste Lesebedürfnis an der Front gestillt werden sollte, so mußten und müssen vor allem die einzelnen Verbände (Provinzialverbände usw.) zur Verteilung von Lesestoff an alle ihnen durch persönliche Empfehlung als geeignet gekennzeichneten Adressen reichlich Lesestoff schicken und zwar nicht bloß im Bereich der heimatlichen Truppenverbände, sondern ausnahmsweise auch an Angehörige fremder Truppenteile. Diese Provinzialverbände müssen aber auch darauf hinwirken, daß von anderer Seite jede Gelegenheit, geeigneten Lesestoff ins Feld zu schicken, wahrgenommen wird. Es wird z. B. in Städten, wo ein „städtischer Feldgabendienst" besteht, möglich sein, diesen zu größeren Aufwendungen für Lesestoff zu veranlassen, indem man dem Dezernenten anbietet, Auswahl und Bestellung für ihn zu übernehmen. Der Stettiner Feldgabendienst konnte so bisher zu einer Aufwendung von fast 2000 M für Lesestoff angeregt werden. Diese Sendungen gehen allerdings an die Regimenter, nicht an persönliche Adressen. Da der Lesestoff jedoch zusammen mit Wäschestücken, Zucker, Seife, Heringen usw. hinausgeht, ist anzunehmen, daß er auch mit diesen anderen Verbrauchsgegenständen verteilt, also seiner Bestimmung restlos zugeführt wird. Die Lesestoffverbände selbst freilich gehen am sichersten, indem sie — wie ich schon oben sagte — an persönliche Adressen schicken. Ist der lokale Lesestoffverband einer modernen Stadtbibliothek angegliedert, so ist es für deren Leiter eine Kleinigkeit, einige Dutzend

[1] Entschieden unzureichend sind freilich auch jetzt noch die statistischen Fragebogen, die von den Lokalverbänden ausgefüllt werden sollen. Sie lassen die verschiedenste Auslegung zu und ermöglichen nur eine sehr äußerliche Reklame für die Sache der Lesestoffversorgung.

seiner ausmarschierten Leser, seien sie nun Stabs- oder Verpflegungsoffiziere, Frontoffiziere, Stabsärzte, freiwillige Krankenpfleger oder auch nur einfache Kriegsfreiwillige, für die zweckmäßige Verteilung von Lesestoff zu gewinnen. Als besondere Gattung erwähne ich noch die Feldgeistlichen. Ich habe es bewährt gefunden, ihnen eine verschließbare kleine Kiste (nicht mit angenageltem Deckel!) mitzugeben, deren Inhalt höchstens zu einem Drittel aus neuen Testamenten und Erbauungsschriften, sonst aber aus Unterhaltungsliteratur besteht, und sie vor ihrer Abreise noch mündlich etwas über den belletristischen Teil ihrer Mitgift zu unterrichten. Ausnahmslos baten die Herren nach einiger Zeit aus dem Felde, ihnen ihre belletristischen Bestände durch Nachsendungen wieder und wieder aufzufüllen.

So ist hier bei den Lesestoffsendungen ins Feld eine weitgehende Dezentralisation höchst wichtig[1]; nicht weniger ist sie es aber auch bei der Versorgung der Lazarette mit Lesestoff. Freilich sämtliche Lazarette, wenigstens sämtliche Reservelazarette in Preußen von Berlin aus mit Lazarettbüchereien zu versehen, scheint eine restlos lösbare Aufgabe, wenn man nur — wie es die Geschäftsstelle des Gesamtausschusses mit Hilfe des Kriegsministeriums tatsächlich erreicht hat — die Adressen sämtlicher Lazarette rasch und zuverlässig erfährt[2]. Wer sich aber mit der Einzelarbeit auch nur in den Lazaretten einer einzigen Großstadt befaßt hat, der weiß, daß mit einer solchen Versendung von Lazarettbüchereien fast garnichts geschafft ist. Nur wer vom gesicherten Schreibtischplatz einer Zentralstelle aus derartige Aufgaben geradlinig zu lösen pflegt — auch wenn ihm so treffliche „Richtlinien“ vorschweben, wie sie der Gesamtausschuß herausgegeben hat — kann glauben, daß eine Lazarettbücherei zu besitzen für eine Lazarettverwaltung gleichbedeutend sei mit der zweckmäßigen Ausgabe dieser Bücher an die Mannschaften. In den letzten Dreivierteljahren ist keine Woche vergangen, wo nicht in irgend einem der zwei bis drei Dutzend Lazarette, die ich zu besuchen pflege, zutage trat, daß unsere Verwaltungsbehörden

---

[1] Daß bei den Sendungen von Lesestoff an die Besatzungen von Kriegsschiffen die Sache ebenso liegt, dafür findet man in Heft 16 des laufenden Jahrgangs der „Hilfe“ einen sehr wichtigen, direkt aus Marinekreisen stammenden Beleg. [2] Der Gesamtausschuß selbst beauftragt übrigens zunächst stets die Lokalverbände mit Ausstattung der Reservelazarette ihres Bereichs mit Lesestoff.

die Verwendung eines Buches, und sei es des kleinsten Zehnpfennigheftes, nicht in erster Linie in seinem Gelesenwerden, sondern in seinem Registriertwerden sehen. Ich möchte nun nicht so verstanden sein, als mache ich gerade den Verwaltungsbehörden daraus einen besonderen Vorwurf. Es liegt hier nur ein Sonderfall der allgemeinen Erfahrung vor, daß der weitaus größere Teil unseres Volkes, namentlich unsere „Gebildeten" noch nicht erfaßt hat, daß das heutige Buch fast ausnahmslos nicht mehr Inventarstück, sondern Verbrauchsgegenstand ist, daß sein eigentlichster Lebenszweck nicht — wie überwiegend vor 100 Jahren noch — das Aufbewahrtwerden ist, sondern das Zerlesenwerden (natürlich nicht gleichbedeutend mit Zerschundenwerden!). Ich mache den Behörden umsoweniger einen besonderen Vorwurf daraus, als sogar Bibliotheken, die sich mit Versenden von Lazarettbüchereien befassen, mit schlechten Beispiel vorangingen. Kann man einem Lazarettinspektor, der vielleicht in seinem Zivilberuf und persönlich allem Bücher- und Literaturwesen fern steht, angesichts seiner unerbittlichen Registrierung aller Lazarettbücher besonderes Unverständnis der hier vorliegenden Büchereiaufgaben vorwerfen, wenn die Leitung der Königlichen Hausbücherei jedem Buch, das sie in Lazarette verschickt — mag das nun ein kostbarer Inseldruck sein oder ein Heft der Deutschen Jugendbücherei — mitten ins Titelblatt hinein einen Stempel setzt „Lazarettbücherei Nr. X Sammelstelle der Königl. Hausbibliothek Y"?[1] Ist es da dem gewissenhaften Mann am grünen Tisch des also beglückten Lazarettes zu verdenken, wenn er in der nicht unberechtigten Befürchtung, von seinem Vorgesetzten haftbar gemacht zu werden (ist tatsächlich geschehen!), wenn bei gelegentlicher „Revision" ein Buch sich nicht mehr „anfindet", lieber die Bücher schön übersichtlich in seiner Schreibstube oder sonst an einem sakrosankten Ort wegstellt und ihre Entleihung nicht gerade begünstigt? Es gibt z. B. in X. ein Barackenlazarett mit 40 Baracken und insgesamt 900 Verwundeten und Kranken. In diesem Lazarett ge-

[1] Nebenbei bemerkt: Gerade wo das Buch noch als Archivstück und nicht als Verbrauchsgegenstand angesehen wird, sollte man wenigstens Respekt vor einem künstlerisch komponierten Titelblatt haben und nicht ein geschmackloses Ungeheuer von einem Stempel mitten und dazu noch schräg in seine Vorderseite hineinstampfen. Das schönste Gesicht wird durch einen Nasenring häßlich.

lang es, nach monatelangen Auseinandersetzungen mit den maßgebenden Stellen die verwaltungstechnischen Hemmungen soweit zu beseitigen, daß die dorthin gestifteten Bücher — sie stammten eben aus der Sammelstelle der Königl. Hausbibliothek — planmäßig von Sachverständigen auf die einzelnen Baracken als „Barackenbüchereien" verteilt werden konnten. Das Mißtrauen, daß eines der registrierten Bücher auf diese Weise „abhanden komme" — als ob ein Zehnpfennigheftchen etwa der „Deutschen Jugendbücherei" nicht von Rechts wegen an Altersschwäche sterben dürfte, wenn es 20—30 mal gelesen ist! — ließ jedoch die besorgte Verwaltung nicht ruhen und heute sind die Bücher wieder säuberlich in einem Raum der Verwaltungsbaracke zusammengestellt, wobei sich der furchtbare Verdacht, daß nicht mehr alles da war, bestätigt hat. Wer weiß, vielleicht ist sogar das eine oder andere Stück mit einem sonst gewiß braven Feldgrauen nach Hause oder ins Feld gewandert! Nun, gottlob hat in dem besagten Lazarett das Lesebedürfnis jetzt wohl „nachweislich" bedeutend nachgelassen. Natürlich gibt es in solchen Fällen immer noch ein Mittel, nämlich die „offizielle" Lazarettbücherei ihrem Schicksal zu überlassen und unter der Hand neuen Lesestoff in die einzelnen Baracken zu schaffen. Es bleibt dabei leider nur immer das peinliche Gefühl, daß die Bestände jener offiziellen Lazarettbücherei nicht ihrem eigentlichen Verbrauchszweck, den doch gewiß auch ihre Stifter im Auge hatten, zugeführt werden. Das eben skizzierte Beispiel ist übrigens auch darum besonders lehrreich und schlagend, weil es zeigt, wie Zentralisierungswut und Registrierungswut in potenzierender Wechselwirkung stehen.

Also weitgehende Dezentralisierung auch bei der Versorgung der Lazarette mit Lesestoff. Übrigens seien hier gleich noch einige Worte über die Sonderfrage, wie weit der den Lazaretten zu liefernde Lesestoff[1] überhaupt zu verzeichnen und ausleihemäßig zu verwalten sei. Ich habe ursprünglich die Sache so gehandhabt, daß ich jedem Lazarett mit der Bücherei drei Abschriften eines Verzeichnisses der Bestände übergab, deren Einzelpreis mehr als

[1] Wie man bemerkt haben wird, sehe ich in diesem Aufsatz völlig ab von einem sehr wichtigen Bestandteil des Lesestoffes für Lazarette und Feldtruppen, den Zeitungen. Ich glaube, daß ihre Sammlung, Verteilung und Verwendung, bei der ja nur der eine Gesichtspunkt der möglichsten Raschheit in Frage kommt, überall zweckmäßig gehandhabt wird. Ich möchte in diesem Zusammenhange die großartige Freigebigkeit der meisten Zeitungsverlage jedoch nicht unerwähnt lassen.

30 Pf beträgt; ich ließ also z. B. die Schaffsteinschen Blauen und Grünen Bändchen noch verzeichnen, nicht aber die Zehnpfennigheftchen der „Deutschen Jugendbücherei“, der „Bunten Bücher“ usw., nicht die billigen Liederhefte, die billigen Landkarten kleineren Formats usw. Ich suchte mir dann in jedem Lazarett die Persönlichkeit heraus, von der ich mir am meisten Interesse und Sachverständnis versprechen durfte (in manchen Fällen die Oberschwester, in manchen der Inspektor, ein Arzt, der Polizeiunteroffizier oder der Lazarettgeistliche) und übergab ihr die Listen mit der Bitte, eine Abschrift bei den Büchern selbst zu lassen, die beiden anderen in den Verwundetenräumen auszuhängen oder herumgehen zu lassen. Nicht bloß der ewige Wechsel des Personals in den Lazaretten hat die dauernde Durchführung dieser Verwaltungsweise bald vereitelt: es hat sich gezeigt, daß in Lazaretten mit großen zusammenhängenden Sälen von mehr als 100 Betten eine geordnete, planmäßige Bücherverleihung überhaupt so gut wie unmöglich war, wenn man nicht die Leselust selbst unterbinden wollte; daß in kleinen Lazaretten dagegen (Privatlazaretten, Genesungsheimen, Kleinstadt-Lazaretten) und in großen Lazaretten mit kleinen Teileinheiten (Barackenlazaretten) eine registermäßige Unterlage für die Entleihung überhaupt überflüssig ist. Ich mache daher allerdings wie bisher noch ein Verzeichnis der einzelnen Bücherei für unsere Verteilungsstelle, damit wir bei Übersendung einer späteren Rate (ja nicht zu viel auf einmal geben, namentlich nicht zu viel Zeitschriften!) wissen, was wir früher an das betreffende Lazarett gegeben haben; aber ich gebe dem Lazarett selbst nur noch eine Abschrift des Verzeichnisses zu beliebigem Gebrauch. Die Hauptsache ist, daß man von Zeit zu Zeit im Lazarett nachsieht, ob keine bürokratischen oder anderen Hemmungen eingetreten sind und daß man immer wieder die abgenutzten oder verschwundenen Bestände (d. h. vor allem den billigen Lesestoff) erneuert und die Bestände sonst nach den sich durch den Wechsel der Benutzerschaft immer wieder verschiebenden Leserwünschen und im Hinblick auf neuerscheinende Kriegsliteratur ergänzt.

Die Organisation des Bücherwesens der Lazarettzüge habe ich in folgender Form bewährt gefunden: In jedem Verwundetenwagen wird ein kleines Bücherbrett angebracht[1] und mit einer

[1] Im pommerschen Lazarettzug sind auf Anordnung des Herrn Geh. Medizinalrats Dr. Dütschke in Stettin, die beiden Bücherbrettchen sehr praktisch dem in jedem Wagen stehenden Schrank eingefügt worden.

„Normalmischung“ von Büchern und billigem Lesestoff — also einer Zusammenstellung die zwar alle Bildungsgrade berücksichtigt, den Nachdruck aber auf das Volkstümliche legt — gefüllt. Diese „Wagenbücherei“ verwaltet der Pfleger des Wagens, d. h. er sorgt dafür, daß seine Schützlinge sie möglichst viel und zweckmäßig benutzen. In jedem Lazarettzug wird sich ein Pfleger finden, der durch seinen Zivilberuf oder persönliche Neigung besonders geeignet erscheint, um die „Mannschaftsbücherei“, deren literarisches Niveau bei der großen Zahl der Akademiker unter den Pflegern ziemlich hoch sein darf, zu verwalten. Über ihre Zusammensetzung habe ich oben schon das Nötige gesagt. Man gibt diese Bestände am besten wie bei den Feldgeistlichen in einer verschließbaren Kiste mit. Der Lazarettzug pflegt nach mehreren Fahrten zur Entseuchung in seine Heimatstadt zurückzukehren. Inzwischen ist die „Mannschaftsbücherei“ völlig von der Mannschaft durchgelesen, und es empfiehlt sich, die alten Bestände vor der neuen Ausfahrt gegen andere auszutauschen[1]; gleichzeitig werden die meist stark gelichteten Bestände der „Wagenbüchereien“ ergänzt und erneuert.

Die bürokratische Bedenklichkeit mancher Lazarettinspektoren klammert sich oft an die Frage, wem der ihrem Lazarett geliehene Lesestoff nun eigentlich gehöre und wohin er nach dem Krieg wieder abgeliefert werden müsse. Ich habe oben schon darauf hingewiesen, daß solche in rückständigen populären Anschauungen wurzelnde Bedenken durch die Abstempelung der Bücher seitens mancher Sammelstellen noch verstärkt werden. Es wäre gewiß zweckmäßiger gewesen, die verschiedenen Sammel- und Verteilungsstellen hätten von Anfang an die Lazarettverwaltungen darüber aufgeklärt, daß die Eigentumsfrage bei diesem Lesestoff gar keine Rolle spiele oder mindestens nicht die wie bei Lazarettbüchereien in Friedenszeiten, und daß nach dem Krieg kein Jüngstes Gericht zu erwarten sei, bei dem man jeden Verwalter solchen Lesestoffes über den Verbleib jedes Büchleins peinlich inquirieren werde, sondern daß das etwa noch Brauchbare an Kasernen, Lazarette und ländliche Volksbüchereien verteilt werden solle. Mit einer solchen Aufklärungsarbeit, die sich übrigens auch

---

[1] Ein solches Austauschverfahren empfiehlt sich auch für die Büchereien der Wachtkompagnien von Gefangenenlagern und der „Revierkompagnien“.

jetzt noch lohnen würde, könnten jene Stellen der wirklichen Ausnutzung der von ihnen verteilten Bestände mehr nützen als mit allen zahlenprunkenden oder gar illustrierten Pressenotizen über ihre Tätigkeit.

Sehr bezeichnend scheint mir ferner, daß es sich bei der ganzen Lesestoffversorgungsfrage, soweit ihre Organisation der Öffentlichkeit sichtbar wurde, ganz selbstverständlich zunächst nur um die Frage zu handeln schien: „Wie wird's am besten gemacht, daß wir so und so viel hunderttausend Bücher geschenkt bekommen und daß wir damit die Lazarette, das Heer und die Flotte versorgen?" Vom planmäßigen Einkauf von Lesestoff — den religiösen ausgenommen — war nicht die Rede, bis nach einem halben Jahre etwa die geschenkten Bestände sich bedenklich zu lichten begannen. Nun meine ich gewiß nicht, man hätte nicht alle Hebel in Bewegung setzen sollen, um möglichst viel Lesestoff geschenkt zu bekommen. Wie man von sonstigen Liebesgaben aller Art zusammenzukriegen gesucht hat, was man kriegen konnte, so auch von unserem „Artikel". Aber es ist bezeichnend, daß man sich im wesentlichen darauf beschränkte. Bei Wollsachen, Tabak, Lichtern, Heringen usw. usw. erwartet kein Mensch, daß die Fabrikanten oder Verkäufer dieser Dinge und das Publikum die nötigen Vorräte geschenkweise zusammenbringen sollen, sondern es werden sogleich und unbedenklich große Summen von der Heeresverwaltung, der Lazarettverwaltung, dem Roten Kreuz und den Stadtverwaltungen bereitgestellt, obwohl diese Dinge viel reichlicher als Lesestoff auch im einzelnen direkt an die Soldaten geschickt werden. Wenn das Buch und seine kulturelle Bedeutung bei uns auch einer entsprechenden wirtschaftlichen Schätzung sich erfreuen würde, hätten die genannten Behörden und Körperschaften zusammen in Preußen immerhin je 20 000 M für die Monate August, September, April und Mai, je 50 000 M für die Monate Oktober bis März ausgeworfen. Diese Summen wären für einen „Artikel", der für die Erhaltung der seelischen Spannkraft unserer Truppen so außerordentlich wichtig ist, gewiß nicht abenteuerlich hoch gewesen. Wirklich rationell wären sie allerdings nur dann angelegt worden, wenn der Einkauf nicht durch eine Zentralstelle in Berlin, sondern jeweils nur für den Bereich einer Provinz (schon wegen des spezifisch heimatlichen Lesestoffes!) von einer sachverständigen Stelle aus geschehen wäre. Eine solche Einkaufsweise hätte auch den Vorzug, daß das Sorti-

ment in breiterem Umfang dabei herangezogen werden könnte[1]. Freilich, wo ist jene sachverständige Stelle?

Damit komme ich auf den letzten und, wie mir scheint, für die Zukunft unseres Bildungswesens besonders wichtigen Punkt. Wer sich mit der Lazarettbüchereiversorgung im einzelnen beschäftigt hat, dem wird — namentlich in den ersten Kriegsmonaten — das Schauspiel eines chronischen Kompetenzkonfliktes nicht fremd geblieben sein: Rotes Kreuz und Lazarettverwaltung und innerhalb dieser wieder Arzt, Pastor und Inspektor fühlten sich mehr oder weniger als entscheidende Instanz in dieser Sache. Kurz, ein allgemein anerkannter literarischer Vertrauensmann im Hauptamt schien nicht zu existieren. Noch vor 50 Jahren mag nun allerdings die Lesestofffrage von Rechts wegen der Tummelplatz wohlmeinenden Dilettantismus gewesen sein. In eben diesen 50 Jahren haben sich jedoch der Umfang und die Proportionen des deutschen Büchermarktes ganz ungeheuer verändert. Ein Pfarrer, ein Arzt, ein Verwaltungsbeamter übersieht nur noch in ganz seltenen Ausnahmefällen — mir ist noch keiner vorgekommen — die belletristische und populärwissenschaftliche Produktion Deutschlands. Auch der Buchhändler kommt nur noch selten als literarischer Vertrauensmann in Betracht, da seine Belesenheit meist unzureichend und seine Beratung naturgemäß bewußt oder unbewußt von geschäftlichen Faktoren beeinflußt ist; in unserem besonderen Fall kommt er schon deshalb nicht in Frage, weil er den ganz billigen Lesestoff, dessen genaue Kenntnis hier gerade die größte Rolle spielt, leider möglichst zu ignorieren pflegt. Heute gibt es nur einen Beruf, der seine Leute so erzieht, daß sie eine umfassende Kenntnis des Büchermarktes haben und diese ohne geschäftliche Voreingenommenheit und ohne politische Parteiinteressen volkserzieherisch verwenden können: den Beruf des modernen Bibliothekars, des Bildungs- oder Volksbibliothekars. Es ist bezeichnend, daß die meisten Behörden von der Existenz dieses literarischen Vertrauensmannes im Hauptamt noch keine rechte Vorstellung haben. Bibliothekare sind der deutschen Öffentlichkeit immer noch unterschiedslos Fachleute antiquarischer Observanz.

[1] Die meisten Verlage sind gegenwärtig bei Massenbezügen zu Preisermäßigungen bereit, auch wenn die Abrechnung durch das Sortiment geschieht.

Daß sie in ihrer modernen Sonderart praktische Kulturpolitiker, „ehrliche Makler“ geistiger Gegenwarts- und Zukunftswerte, recht eigentlich die literarischen Vertrauensmänner des ganzen Volkes sein wollen und können, weiß bisher eigentlich nur ein kleiner Teil unseres Volkes, nämlich die Nachdenklicheren unter den Benutzern unserer großstädtischen Volks- und Stadtbüchereien.

Wir alle wünschen, daß dieser Krieg bald zu Ende sein möge, und hoffen, daß unser Geschlecht keinen zweiten mehr erlebt. Da aber auch in Friedenszeiten das Wort gilt und jetzt erst recht gelten wird: „Willst du den Frieden, so bereite dich auf den Krieg vor!“ so wird es die Sorge unserer Behörden sein müssen, die Lesestoffversorgung künftiger Krieger nun im Frieden vorzubereiten. Und aus diesem Grund haben gerade auch unsere Militärbehörden ein Interesse daran, das moderne Büchereiwesen — nicht bloß in den Kasernen und Lazaretten — gefördert zu sehen. Glücklicherweise zeigt die Regierung seit etwa einem Jahr ein wachsendes tatkräftiges Interesse an der Verbreitung und Vertiefung des Volksbüchereiwesens und bahnt jetzt noch während des Krieges ganz wesentliche Fortschritte an. Möchte sie ganze Arbeit machen und unserem Volk, das sich ohne Ansehen der Partei so glänzend bewährt hat, ein Büchereiwesen schenken, welches in Stadt und Land alle guten Kräfte deutscher Kultur ohne Befangenheit und Ängstlichkeit kräftig fördern und dadurch zur Entwickelung unseres deutschen Wesens, unserer geistigen Spannkraft im Frieden und im Krieg wesentlich beitragen kann!

DIE PRESSE UND IHRE ERZIEHLICHE AUFGABE IM KRIEGE

Von Curt Bauer, Hamburg

Unter allen erhebenden Erscheinungen dieses langen Krieges ist am bewunderungswürdigsten die unerschütterliche Einstimmigkeit des gesamten deutschen Volkes. Wir verdanken dies neben der reifen Einsicht aller in erster Linie dem Zusammenwirken der ganzen Presse auf ein gemeinsames Ziel hin. Die zahlreichen Organe der vielgeschmähten Presse, die noch vor kurzem in den verschiedensten Farben von einander abstachen, der kleinsten Meinungsverschieden-

heiten wegen sich befehdeten und fortwährend buntes, lebenswarmes Kampfesdasein schürten, sie zeigen heute alle dasselbe Antlitz. Geduldig liegt der Vorwärts neben der Norddeutschen Allgemeinen, als seien sie Zwillingsbrüder, nur von der einen Tendenz beseelt, sich gegenseitig zu stützen und durch das Band der Vereinigung stärker zu sein. Wohl spiegelt sich in der Haltung der Presse gleichzeitig die mustergültige Haltung des deutschen Volkes im allgemeinen wieder. Jedoch bleibt die Initiative an dieser Stelle um so wichtiger, als auch einzelne kleine Entgleisungen durch den Druck in die weitesten Kreise gelangen und eine verheerende Wirkung in ohnehin schwankenden Köpfen auszuüben vermögen, so wenig symptomatisch sie an sich immer seien. Die Möglichkeit einer Ausbreitung vereinzelter ungesunder Volkskeime während des Krieges verhindert zu haben, ist zweifellos ein unüberschätzbares Verdienst der gesamten deutschen Presse im Gegensatz zu jener des Auslandes. Es darf auch nicht eingewandt werden, daß diese Einstimmigkeit zum Beispiel vom Drucke der Zensur herrühre. Vermag die Zensur bestimmte Tatsachen zu unterdrücken, so bleibt ihr Einfluß doch vorwiegend negierend und kann vor allem nur wenig auf die Form einwirken, in der eine Sache mitgeteilt wird. Jeder Journalist weiß, wieviel der Tonfall bei einer Erzählung ausmacht, durch den sich sogar gespendetes Lob leicht in Tadel verwandelt. Man denke nur an die bekannte Leichenrede des Antonius in Julius Cäsar. Das bleibt lediglich Sache des Stiles, gegen den die Zensur, soweit nicht gegenseitiges Vertrauen und Einverständnis herrscht, mit keinen Mitteln anzukommen im stande ist, wie wir dies besonders bei den häufigen Ausschreitungen der englischen Presse beobachten konnten. Der aktive Geist indessen, der die Ausführungen der deutschen Presse wie im Frieden, so auch seit Beginn des Krieges beseelt, vermag nur als Ausdruck einer starken Volkskraft, die sich in ihren öffentlichen Organen dokumentiert, begriffen zu werden.

Weil durch die ungeheure und schnelle Verbreitung seitens der Presse die Einzelstimme eine unvergleichlich größere Bedeutung als durch das gesprochene Wort erlangt, so war es für die Allgemeinstimmung des Volkes von ausschlaggebendem Werte, daß die einzelnen Organe stets nur mit erzieherischem Weitblick und Verantwortungsgefühl vom Bewußtsein ihres Einflusses Gebrauch machten. Eine Aufgabe, die so vollkommen zu lösen allein durch wechselseitiges Hand in Hand gehen mit den Behörden einerseits

und dem starken Kerne des Volkes andererseits möglich wurde. Vor allem jedoch kam es darauf an, diejenigen Elemente zu erkennen, mit denen die großen Ereignisse der Zeit unmittelbar durch ihr bloßes Eintreffen auf die Umgestaltung der Volksseele zu wirken vermochten, sie zu beobachten und ihnen Spielraum zu verschaffen.

Fern liegen uns jene Zeiten, da heftige und lange Kriege die Kulturen ganzer Völkerschaften vernichteten. Als sämtliche Männer des Stammes vom Feinde getötet wurden und die allein gebliebenen Weiber sich mit den Kindern selbst den Tod gaben, wie wir dies von den Zimbern und anderen hören. Einem reinen Zufalle war es überlassen, ob einige Kulturreste solches Stammes erhalten blieben oder nicht. In den großen klassischen Kulturstaaten wurde dieser Möglichkeit durch besondere Soldheere vorgebeugt, deren Niederlage die nichtkämpfenden Hüter der Kulturwerte wohl in die Hand des Feindes brachte, aber sie und ihre Kultur nicht bedingungslos vernichtete. Während des Mittelalters entstanden unter dem Schutze des Christentums inmitten der blutigsten Kämpfe neutrale Kulturstätten, wie die Klöster, in denen die Früchte des Geisteslebens unbeachtet der draußen tobenden Kriege meistens ungestört weiterblühen konnten. Erst in neuerer Zeit indessen haben die allgemein verbreiteten Organisationen der Zivilisation so feste Formen erhalten, sind unsere Kulturdokumente in Bibliotheken, Museen und Sammlungen aller Art so vollständig in ihrem Fortbestande gesichert worden, daß ihre Existenz weniger als je am Leben der einzelnen Menschen oder an einzelnen Orten hängt: Bleibende Menschheitswerte, die kein Schicksal mehr in ihren Grundpfeilern anzutasten vermag. Dies erscheint um so wichtiger, als der moderne Krieg infolge der allgemeinen Wehrpflicht insofern wieder sich der ältesten Form der Kriegführung zu nähern beginnt, als dadurch das Leben der einzelnen Bürger, welchem Berufe und Stande sie auch angehören, in gleicher Weise der Massenvernichtung anheimgegeben ist. Trotzdem weiß heute jeder Mann, der sich dem Tode im Felde preisgibt, daß die Früchte seiner jahrelangen Arbeit, welchem Kulturzweige sie immer gelten mochte, unerschütterlich fortbestehen werden. Dies Bewußtsein verleiht sogar dem für die Kultur wertvollsten Manne die Kraft, seine gewohnte Tätigkeit ruhig niederzulegen, um sich mit Leib und Blut der Verteidigung des Vaterlandes zu widmen, sich kühn und aufopferungsvoll auf längere Zeit in

primitiven Lebensumständen, wie sie die physische Verteidigung der Existenz erfordert, zu bewegen, ohne die moralische Sicherheit einer unantastbar hinter ihm thronenden Kulturwelt zu verlieren.

Auch die Presse hatte im Anschluß an die veränderten Existenzbedingungen des Volkes zunächst dem Beispiele der Krieger zu folgen und ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeiten des Augenblicks zu lenken. Das heißt: alle inneren Kulturfragen, die ihrer Natur nach sich nur durch Aufrollung von Meinungsverschiedenheiten entwickeln lassen, mußten ausgeschaltet werden zugunsten der Anregung primitiverer Allgemeingefühle, in denen es grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten nicht geben kann: der Verteidigung der ganzen Volksexistenz. Damit war der Presse zugleich ihre aktive, erzieherische Aufgabe vorgeschrieben, nämlich diejenigen Kräfte heben zu helfen, die im Augenblick am unentbehrlichsten erschienen. Alle bisherigen Gegensätze mußte in großen Buchstaben das Gefühl der Vaterlandsliebe übertönen. Die Schönheit von Kraft, Mut und Opferfreudigkeit mußte täglich der Volksseele vorgeführt werden. Der Eifer der Zurückgebliebenen mußte durch die Gefahren und Strapazen der im Felde kämpfenden geschürt werden. Andererseits gelangten die Zeitungen bis zu den äußersten Schützengräben und offenbarten den hastig nach ihnen Greifenden immer wieder das unerschütterliche Band, das sie mit der Heimat zusammenhält. Vor allem aber galt es, den Glauben an die eigene Kraft und Siegeszuversicht zu nähren. Hier hatte die Presse geradezu eine religiöse Mission zu erfüllen, Menschen anzufeuern, das Leben für ihren Glauben einzusetzen. War diese Aufgabe auch nicht neu: Barden übernahmen sie bei unseren Vorfahren, Dichter und Redner in den klassischen Zeiten, so konnte doch damals nur ein kleiner Kreis der gerade Anwesenden ihrer teilhaft werden, während aus der Presse alle und zwar dauernd Anregung und Aufmunterung schöpfen.

Die Bedürfnisse des modernen Menschen gehen weit darüber hinaus, sich allein durch Entfachung blinder Instinkte leiten zu lassen. Infolge der Entwickelung des persönlichen moralischen Verantwortlichkeitsgefühls des Deutschen, will jeder selbst Recht und Unrecht dessen, was er treibt, kritisch überblicken können. Es nützt nichts, wie bei den romanischen Völkern, die Liebe zur eigenen Sache durch selbstschmeichlerische Phrasen, den Haß gegen den Feind durch bloße Zornesausdrücke geistreichelnder Köpfe zu schüren! Nein, hier setzte gerade die Hauptaufgabe

der deutschen Presse ein, die aufs gewissenhafteste zu handhaben beinahe einer Entscheidungsschlacht gleich kam. Ich meine den objektiven Nachrichtendienst mit sachgemäßen Erklärungen, der es jedem ermöglicht, sich ein eigenes klares Bild der Begebenheiten zu verschaffen. Ein großer Aufwand fieberhaft arbeitender Kräfte gehörte dazu, das Nachrichtenmaterial von nah und fern, aus In- und Ausland zu sammeln und diesen enormen Stoff täglich zu sichten und zu erklären. Es galt, dem Volke fortwährend zur Rechenschaft zu verhelfen am eigenen Tun und dem der anderen: eine erzieherische Aufgabe, die noch durch die beispiellose Lügenhaftigkeit der feindlichen, durch die Leichtgläubigkeit oder Bestochenheit der neutralen Presse überaus erschwert wurde. Im Kampfe gegen die feindliche „Großmacht Lüge" ging der erzieherische Einfluß der deutschen Presse weit über die Grenzen des eigenen Volkes hinaus. Es war nicht leicht, den Neutralen, zumal den heißköpfigen Südländern durch kritische Vergleichung der Generalstabsberichte, Begebnisse usw. allmählich die Wahrheit einleuchtend zu machen. Neue Organe mußten in diesem Sinne im Auslande gegründet, die auswärtige Presse zur objektiven Beurteilung herangezogen werden. Die glückliche Erfüllung dieser Riesenarbeit bildet einen der schönsten erzieherischen Siege des deutschen Geistes, dessen Frucht darin bestand, daß die Majorität im neutralen Auslande unser Recht erkannte und sogar unter den Feinden Stimmen für uns laut wurden. Man denke nur an Bernhard Shaw, dessen anfängliche Schmähungen Deutschlands sich später gegen England selbst richteten!

Wesentlich erleichtert wurde der Presse ihre Tätigkeit durch den geeinten Volkswillen, das Vaterland unter allen Umständen bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. Diese auf einen Punkt gespannte Massenenergie nahm der Förderung aller inneren Angelegenheiten ihre sonstigen Schwierigkeiten. Es genügte hier auf Notwendigkeiten hinzuweisen, um alle zu jedem Opfer bereit zu finden. Bei der Regelung der neuen Lebensverhältnisse, der Liebesgaben usw. hatte die Presse nur dem Volkswillen Ausdruck zu verleihen und die Hilfsbereitschaft und Opferwilligkeit aller anzuerkennen. In solchem Falle liegt die erzieherische Bedeutung der Presse lediglich darin, daß sie durch summarische Betrachtungen gewissermaßen den in der Masse verlorenen einzelnen vom andern wissen läßt, ihm das befriedigende Bewußtsein ermöglicht, in seinen Regungen und kleinen Äußerungen durch

ein edles Band mit dem Ganzen verwebt zu sein und somit seinen Eifer durch Zielsicherheit und gemeinsame Erfolge zu verstärken. Heißt doch Erziehen im wahren Sinne: sich zu seiner Aufgabe derjenigen äußeren Lebenserscheinungen bemächtigen, die imstande sind, den Menschen innerlich zu fördern. Nicht der Lehrer erzieht, sondern das Leben. Der Lehrer vermag seinem Zögling nur Lebensumstände zu schaffen oder vorzustellen, die der Entwickelung seiner Natur zuträglich sind. Dies erreicht er vorwiegend durch Anschauung oder Vorstellung des Schönen und Edlen, sowie andrerseits gelegentlich auch des Verabscheuungswürdigen: Elemente vermittels derer vor allem die Kunst ihre erzieherische Wirkung ausübt. Solch ein erzieherisches Moment enthält nun in großzügigster, elementarster Weise der gegenwärtige Krieg, und den öffentlichen Organen steht es an, sich seiner dementsprechend zur Förderung der Volkseele zu bedienen. Die Anschauung und das Erlebnis hoher Vaterlandsliebe und Aufopferung einerseits sowie scheußlicher Grausamkeiten andrerseits waren jedoch auch in früheren Kriegen enthalten. Die Menschheit verstand es stets, sich ihrer zur eigenen Erziehung zu bemächtigen, indem sie die Energie der Völker aufs höchste anspannten und ihnen zur Entwicklung verhalfen. Im jetzigen Kriege tritt ein neues erziehliches Element immer mehr in den Vordergrund, je länger er währt: Das Bewußtsein jähen Sturzes aus nie erreichter Kulturhöhe in die Tiefen primitivster Völkertriebe, aus höchster Entwickelung allgemeiner Menschheitswerte in die tiefste Massenbrutalität. Nie zuvor waren wir mehr überzeugt gewesen von der Sicherheit internationaler, kosmopolitischer Errungenschaften, die wir jedoch denkbarster Unsicherheit anheimfallen und den primitiven Volksexistenskämpfen weichen sahen. So gewaltig dieser Konflikt an die Brust des einzelnen Individuums schlagen mag, so unbestimmt es dem in widersprechenden Ereignissen befangenen Auge jetzt noch scheint, was dabei zu gewinnen oder zu verlieren ist, ebenso klar, unzweifelhaft klar tritt daraus das eine erzieherische Geschenk hervor, das die schwere Zeit uns damit reicht: die Regeneration zur Volksjugend!

Nicht als ob uns darüber irgendwelche Errungenschaften der Reife abhanden gekommen wären. Aber die Überzeugung von ihrer relativen Unwichtigkeit für die Bedrängnis des Augenblickes treibt sogar Gelehrte, Literaten und Künstler dazu an, sich

über sie hinwegzusetzen und den brutalen Anforderungen der Zeit zu genügen. Wir stehen also vor einem Jugendborn, der nicht absolut, sondern relativ ist. Nicht die Jugend primitiver Völker, die nur wilde Triebe kennt. Sondern die Jugend des Kulturmenschen, die trotz ihrer Lust an körperlichem Ringen. an physischem Dasein, höhere Ziele weiß und erstrebt. Es ist die Jugend, die auch höchstentwickelte Reife darin übertrifft, daß in ihr die Möglichkeiten zu allem Großen latent sind und daß aus ihr Größeres entstehen kann als je zuvor. Hierin besteht die Freude, die uns all ihre Regungen einflößen und vor allem die stolze Freude, die wir gegenwärtig an unserem deutschen Volke empfinden: seine unbezwingliche Jugendkraft! Darüber beklagen wir heute nicht zertretene Kulturwerte, vielmehr erheben wir uns an der Gewißheit, daß herrlichere daraus hervorgehen werden. So eröffnet sich unsern Blicken die unbegrenzte Weite der Zukunft, die gleich einer lichtvollen Verheißung das Werk von Zerstörung überstrahlt. Eine Zuversicht, wie sie in solchem Umfange nur das Gefühl der Jugend zu geben vermag.

In vollstem Maße erkannte die Presse jene Möglichkeiten zu vielgestaltiger Menschheitsentwickelung, die in dem Zustande dieses unvergleichlichen Krieges verborgen ruhen. Ihre Organe unterließen keine Gelegenheit, den darin frei werdenden Jugendkräften des Volkes zum Ausdruck zu verhelfen. Sie stellten den größten Raum ihres nichtpolitischen Teiles den Äußerungen von Mitkämpfern und Augenzeugen zur Verfügung. Jeder von ihnen, der irgend Wesentliches zu sagen hatte, fand Gelegenheit, seine Eindrücke und Anschauungen der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Sogar Privatbriefe, ursprünglich für einen kleinen Kreis bestimmt, verschaffen durch die Presse der ganzen Masse der Zurückbleibenden Anteil an den erschütternden Vorgängen im Felde. Die Teilnahme an den wenigen Angehörigen und Freunden dehnte sich zur Teilnahme am Geschicke aller. Dieses gegenseitige von den Zeitungen gepflegte edle Bedürfnis wuchs so stark, daß in kleineren Orten neue Organe gegründet wurden, um es zu befriedigen. Indem somit die Presse den Regungen aller Jugendkräfte zum steten Ausdruck verhalf, schloß sie das gemeinsame Band enger um das gesamte deutsche Volk. Der ausschließlich kulturellen Lebensvorgängen gewidmete Teil, der sonst in der Presse das Übergewicht hatte, mußte auf einen kleinsten Rest beschränkt werden gegenüber der augenblicklich wichtigeren Auf-

gabe, den gesunden Volksinstinkten freie Bahn zu schaffen, ohne ihre neuen Wege durch bestehende Werte einzuengen. Die gute Aufnahme, die diese Tendenz der Presse in allen Schichten fand, zeugt vom ausgeprägten Tatsachensinn des Deutschen, der ihn zur Erstrebung eigener Meinungen drängt. Solchen Sinn objektiv zu entwickeln hat die Presse während des Krieges unablässig und erfolgreich beigetragen. Gerade im Gegensatz zur auswärtigen Presse, die durch rein dialektische Mittel der Entfachung von Antipathie und Sympathie die ohnehin auffällige Bedürfnislosigkeit des Volkes nach eigener Meinung noch schürte. Die Tatsachen hingegen unter Beschränkung auf sachliche Äußerungen für sich allein sprechen zu lassen, wie es bei uns üblich ist, heißt viel Reife seitens des Publikums voraussetzen, ihm den ernsten Willen nach Erkennen zumuten, heißt aber zugleich auch, ihm alle Mittel zur selbständigen Entwickelung in die Hand geben. Die Dialektik der auswärtigen Presse indessen rächte sich bereits oftmals dadurch, daß die Meinung des Publikums, hinter ihre bestechlichen Kulissen dringend, ins Gegenteil umschlug. Denn sie genießt trotz ihres weitgehenden Einflusses eben nicht Vertrauen im Volke.

Wie der Krieg manches andre Gebiet deutscher Arbeit ins rechte Licht stellte, so hat er auch im ganzen Umfange das gedruckte Wort in seinem weitgehenden erzieherischen Einflusse und seiner segensreichen Wirkung offenbart. War man doch früher in vielen Kreisen geneigt, die Presse nur nach ihren schädlichen Auswüchsen zu bewerten und zu verurteilen. Der größte Teil ihrer Wirkung, obwohl er das unentbehrlichste Bindemittel modernen Lebens auf allen Gebieten bildete, erschien durch die Gewohnheit so selbstverständlich, daß viele darüber meinten, mit stillschweigender Geringschätzung zur Tagesordnung übergehen oder sie höchstenfalls in ihren Mängeln schmähen zu dürfen. Man griff morgens nach der Zeitung wie nach den frischen Bäckersemmeln, ohne sich lange beim Bauern zu bedanken, der das Getreide baute. Erst sobald das K-Brot eingeführt wurde und man merkte, daß der Weizen nicht von selbst blüht, schnitt man seine Stulle mit Andacht ab. Und erst als man erkannte, daß die Sammlung der gesamten Volkskraft eines aus den ververschiedensten Millionenschichten zusammengesetzten Staates von schnellster gegenseitiger Verständigung abhing, die fieberhaft gesteigerte Erregung und Neugierde lediglich durch die Presse

zu entspannen und zu regulieren war, blickten die Augen wieder andächtiger auf die Zeitungen, deren Großfolio früher viele doch am nützlichsten zum Einpacken der Stullen zu verwenden glaubten. Nun wartete plötzlich alt und jung, hoch und niedrig, Männer und Frauen gleich ungeduldig auf ihr Erscheinen als das wichtigste Tagesereignis. Nicht nur daß in ihnen die Meinung der leitenden Kreise sowie gleichzeitig die augenblickliche Stimmung der Masse unablässig sich spiegelt. Mehr noch leistet die Presse, indem vermittels ihrer Verbreitung die Meinungen und Vorschläge einzelner Weitblickender in wenigen Stunden von Millionen anderen gehört und geprüft zu werden vermögen. Ob diese die Masse billigt oder ablehnt, immer ist es die Presse, die beides, Einzelstimmen und Massenbeschlüsse, am schnellsten und deutlichsten zum Ausdruck bringt. Ihre sich auf alle Parteien erstreckende Gesamttätigkeit besitzt darin nicht ihresgleichen im öffentlichen Leben. Sie bildet ein wahres Volksparlament für sich, dem die kleinsten Züge der Volksseele nicht entgehen und das alle Zeitfragen bis zu ihrer Beschlußreife führt. In ihr kommen sowohl die einzelnen Persönlichkeiten von verschiedenster Gesinnung wie die Menge zur Geltung. Ich meine natürlich die mannigfaltigen Zweige der Presse in ihrem ganzen Material als riesige Gesamtorganisation betrachtet. Daß schließlich wie überall im Leben so auch in der Presse die überlegenen Persönlichkeiten Einzelner das Übergewicht zu behalten pflegen, spricht um so mehr für ihre erzieherische Bedeutung, als sie auf gesunder Einsicht des Publikums zu fußen vermag. Gerade während des Krieges bekundete die Presse, wie reich Deutschland an reifen Intelligenzen aller Parteien ist, sowie vom hohen Verantwortlichkeitsgefühl des gebildeten Deutschen, der vor die Öffentlichkeit tritt. Die Selbstverleugnung und Einstimmigkeit, in der sämtliche Pressemitglieder unter Aufgebung aller noch so glühend lodernden Eigeninteressen und Parteispaltungen bedingungslos und unterschiedslos für die höchsten Güter des Vaterlandes eintraten, stellt sie würdig den im Felde kämpfenden Männern zur Seite, die ihrerseits in der Presse den innigsten Zusammenhalt mit der Heimat, mit allem was ihnen auch inmitten von Tod und Vernichtung teuer ist, gefunden haben. Das erste wonach die Krieger greifen, so berichten die mit Liebesgaben zur Front Gelangenden, sind Zigarren und — Zeitungen.

Der Krieg offenbarte die deutsche Presse in einem Lichte, das ihr bereits jetzt die vollste Anerkennung und das Vertrauen seitens der Regierung wie seitens der breitesten Öffentlichkeit eintrug. Diese Erinnerung wird nicht erlöschen, auch wenn später ihre Mission des inneren Kulturkampfes, ohne den es keinen Fortschritt gibt, wieder manchen Mißmut der Parteien gegen sie säen sollte. Vielmehr dürften die Erfahrungen des Krieges ihren erzieherischen Einflüssen einen immer größeren Spielraum, wie es einer so wichtigen Organisation zukommt, eröffnen: breitere und tiefere Wirkungen, die neue Früchte im öffentlichen und privaten Leben, im Ausdruck des Volkes und seinen Persönlichkeiten zeitigen werden, weitgehender wahrscheinlich, als sie sich heute annähernd voraussehen lassen.

RUNDSCHAU

Der Gesamtausschuß zur Verteilung von Lesestoff im Felde und in den Lazaretten, zu dem sich im Herbst v. J. alle die Vereinigungen zusammengeschlossen haben, die sich bereits im Frieden der Volkserziehung gewidmet haben, wie die größeren Verbände für Verbreitung von Volksbildung, die evangelische, katholische und jüdische Liebestätigkeit, Vereine und Freunde der Volkswohlfahrtspflege, die Mäßigkeits-, Abstinenz- und Sittlichkeitsfreunde, eine Reihe von Bibliotheken, der organisierte Buchhandel u. a., hat die ungeheure Aufgabe zu bewältigen gesucht, die Bücherversorgung für unsere verwundeten und kämpfenden Soldaten zu organisieren und zwar durch Bildung besonderer Ausschüsse innerhalb der einzelnen Bundesstaaten und preußischen Provinzen. Den Ehrenvorsitz übernahm der Vorsitzende des Zentralkomitees vom Roten Kreuz (General v. Pfuel), in dessen Verband der Gesamtausschuß denn auch bald Aufnahme fand. Die einzelnen Provinz- und Landesausschüsse arbeiten nach Überwindung mancher Schwierigkeiten jetzt vorzüglich. An Büchern war kein Mangel, da von allen Seiten ungeheure Mengen von Büchern einliefen, die auf einzelne Sammelstellen verteilt wurden, die die Sichtung und Verteilung an die Lazarette usw. übernahmen. Leider lief viel Minderwertiges ein, dessen Ausscheidung nicht geringe Schwierigkeiten bereitet. Mit einer Riesengabe beteiligte sich der deutsche Buchhandel. Den einzelnen Sammelstellen wurden Richtlinien übersandt, als deren oberster Grundsatz gilt, nur solche Lektüre zu senden, die imstande ist, unsere Soldaten zu unterhalten, zu erfreuen, ihre Lebensgefühle und ihre sittliche Kraft zu stärken. Unerwünscht sind daher alle Bücher schlüpfrigen Inhalts, Detektivromane, Werke rein gelehrten Charakters, Schriften polemischer Natur, solche pessimistischer oder krankhafter Richtung, weichliche Lyrik und dergleichen. In den ersten

Kriegsmonaten gingen täglich, später etwas seltener sorgfältig zusammengestellte und in Kisten verpackte Bibliotheken aus den einzelnen Sammelstellen an die Lazarette ab. Die Kisten enthalten je nach der Bettenzahl 100—1000 Bände. Der Opferwilligkeit der Berliner Tischlerinnung ist es zu danken, daß die von dem Kgl. Hausbibliothekar organisierte Sammelstelle von den Kisten teilweise absehen und besondere Bücherschränke an die Lazarette überweisen konnte. In der Regel wird folgende Zusammensetzung zu Grunde gelegt: 50 Prozent Unterhaltungsschriften für alle, 15 Prozent religiöse, je 10 Prozent Unterhaltungsschriften für Reifere und illustrierte Blätter, je 5 Prozent Gedichte, Belehrendes und Spezielles. Um größtmögliche Mannigfaltigkeit zu erzielen, wurden bei der Aufstellung in den Sammelstellen noch speziellere Unterabteilungen gebildet, z. B. bei dem Belehrenden unterschieden zwischen Geschichte, Naturwissenschaft, Geographie, Kriegsgeschichte, usw. Das ungebunden eingelieferte Material wird, soweit es für die Lazarette bestimmt ist, und unter Ausschluß der Zeitschriften, bevor es herausgeht, gebunden, wenigstens in den meisten Fällen. Ein genaues Verzeichnis sämtlicher Lazarette wird mit Unterstützung des Kriegsministeriums in der Geschäftsstelle geführt. Alle abgegangenen Sendungen werden darin verzeichnet.

In ähnlicher Weise wie die Lazarette werden die Rekrutendepots, die Hochseeflotte und an den Bahnhöfen die in die Heimat verwundet zurückkehrenden oder ins Feld hinausziehenden Soldaten mit Büchern versorgt. An den Bahnhöfen, wo jeder Soldat nur eine oder zwei kleine Schriften mitnehmen kann, werden ausschließlich die Bände der Wiesbadener Volksbibliothek, Reclam-Hefte und dergleichen verwandt, die an den Verwundetenstationen aufgestapelt werden. Sehr viel schwieriger, aber ebenso wichtig ist die Versorgung der Truppen an der Front mit Büchern. In der ersten Zeit war kaum eine andere Möglichkeit, als die Bücher durch Feldpostbriefe an die Schützengräben zu bringen, da die Lazarettzüge meist so überfüllt waren, daß sie für Bücher keinen Platz hatten. Einheitlich organisiert ist die Frontversorgung auch heute noch nicht und kann es nach Lage der Dinge nicht sein. Vor allem kommt es darauf an, alle sich bietenden Gelegenheiten, wie abgehende Liebesgabenzüge, gründlich auszunützen. In Feindesland ist man jetzt daran, Zentren für die Lesestoffverteilung zu schaffen, die durch Delegierte und Geistliche geleitet werden. In Posen ist von der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek ein regelmäßiger Frontdienst durch Automobile eingerichtet worden. Die Etappenstationen des Westens folgen diesem Beispiel. Bis zu ihnen muß das Material dann durch hinausfahrende Lazarettzüge gebracht werden. Keinesfalls dürfen leer ausreisende Lazarettzüge unbenutzt gelassen werden. Zu erwägen wäre auch, ob nicht die Maßnahme des Würzburger Roten Kreuzes, das den mobilen Truppenteilen des bayerischen 2. Armeekorps Bücher zukommen läßt, allgemein wiederholt werden sollte. Dann würde jede Kompagnie, Batterie, Schwadron usw. eine leicht tragbare Kiste erhalten, die zugleich als Bücherschränkchen eingerichtet ist und 100 leicht gebundene oder fest geheftete enthält, von mäßiger Größe, so daß sie in die Tasche des Feldrocks gesteckt werden können.

Um von der Menge der in geringen Zeiträumen hinausgehenden Bücher einen Begriff zu geben, seien hier die Zahlen der von Dezember bis Februar ausgegebenen Bücher genannt. Es haben z. B. verteilt: der Zentral-Ausschuß für die Innere Mission-Dahlem 200 000, die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung (Berlin) 32 000, die Königliche Hausbibliothek (Berlin) 40 000, der Verein zur Verbreitung guter volkstümlicher Schriften (Berlin) 1400, die Luckenwalder Sammelstelle 220, der Pommersche Provinzialverband 1100, der Borromäusverein (Bonn) 25 800, die deutsche Dichtergedächtnisstiftung (Hamburg) 38 000, die Zentralstelle für Nordbayern (Nürnberg) 15 000, die Verwundetenbücherei (München) 8800, der katholische Ausschuß (München) 3070 Bände. Seit Kriegsbeginn wurden etwa 2 Millionen Bände ausgegeben. Davon fielen auf die Lazarette 1 225 000, auf das Heer 243 000, wozu 151 000 für Feldgeistliche und 11 000 für Lazarettzüge kommen, auf die Front 66 000, die Truppenübungs- und Lagerplätze 12 000, die Truppenverpflegungsstationen und Bahnhöfe 18 500, die Feld-, Kriegs- und Etappenlazarette etwa 62 000.

Der württembergische Landesverein vom Roten Kreuz wird für unsere Truppen eine Bismarckgedächtnisgabe hinausgehen lassen, die vor allem Bücher enthalten soll. Binnen kurzem wird auch der Arbeitsausschuß mit einem neuen Aufruf an die Öffentlichkeit treten, der hoffentlich Erfolg haben wird.

Um dem Mangel an Lesematerial nach Kräften zu beheben, ist neuerdings eine Büchersammlung in den mittleren und höheren Schulen des Deutschen Reiches geplant, für welche die betreffenden Ministerien sämtlicher Bundesstaaten sowie die Schulbehörden der Freien Städte ihre Genehmigung erteilt haben.

Die Büchersammlung ist so gedacht, daß die Schüler aller Klassen je mindestens ein Buch für unsere Truppen freiwillig stiften und in einer bestimmten Woche im Schulgebäude abliefern.

Bereits am 10. August 1914 hatte die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung einen Aufruf erlassen, um Bücher für Verwundete und für die Truppen an der Front zusammenzubringen. Eine Reihe von Lazaretten erhielten ausgewählte Büchersammlungen, noch bevor der erste Verwundete eintraf. Der Aufruf brachte aus ganz Deutschland zahlreiche gute Bücher ein, zu denen die Stiftung aus ihrem eigenen Bestande viele Zehntausende weitere fügte. Ihrem Grundsatz getreu, hat sie mit allen anderen Vereinen, die dazu bereit waren, gemeinschaftlich gearbeitet, um Kraftverschwendung auszuschließen. So steht sie in enger Verbindung mit dem „Gesamtausssschuß zur Verteilung von Lesestoff im Felde und in den Lazaretten“ in Berlin, während sie in Hamburg mit mehreren anderen Körperschaften („Verein für innere Mission“, „Rauhes Haus“, „Jugendgruppe des Frauenvereins“, den beiden Buchhändlervereinen, vor allem auch dem „Landesverein vom Roten Kreuz“) den „Hamburgischen Ausschuß für Kriegsbüchereien“ ins Leben rief.

Bis Ende April hat die Stiftung an Lazarette, Truppenteile und deutsche Kriegsgefangene im Ausland insgesamt 84 562 Bücher,

37 756 Zeitschriften und 3 430 Bilder verteilt. Den Grundstock dieser Büchersendungen bildete für die Verwundeten die aus 35 Bänden bestehende „Lazarettbücherei" der Stiftung, die aus je 35 neuen, sauberen und in einen biegsamen und abwaschbaren Einband gebundenen Büchern besteht. Diese Bücherei wird jedem Lazarett zur Verfügung gestellt, das sich darum bewirbt. Noch heute geht sie wöchentlich in vielen Exemplaren ab, zumal da die verfügbaren Bücherbestände an anderen Stellen stark verbraucht sind. So hat der Gesamtausschuß in Berlin der Stiftung wiederholt Lazarette bezeichnet, die noch guter Bücher bedurften. An alle Truppenteile, die sich darum bewerben, versendet die Stiftung eine „Schützengrabenbücherei", die aus je 30 Büchern (4 gebundenen und 26 gehefteten) besteht. Während die Lazarettbücherei so gewählt ist, daß der Inhaltder Bücher das Gemüt der Kranken aufrichtet und mit sanfter Freude erfüllt, ist die Schützengrabenbücherei stofflich nach anderen Gesichtspunkten zusammengesetzt; vor allem läßt sie auch jenen Humor zu Worte kommen, der dem Kranken nicht behagen würde, den Truppen im Felde aber geradezu ein Labsal ist. Rührende Dankbriefe hat die Stiftung für diese Tätigkeit erhalten. Noch ist von einer Minderung des Bedarfes an guten Büchern nicht die Rede. Hoffentlich bringt die „Kriegsbuchwoche" auch der Stiftung wie den übrigen Körperschaften, die sich das gleiche Ziel gesetzt haben, viele weitere Bücher.

Leicht ist es für gemeinnützige Körperschaften nicht, diese Zeit zu überstehen. Auch die Stiftung hat unter dem Kriege schwer gelitten. In den ersten Wochen schienen ihre Einnahmen beinahe zu versiegen. Später hat die außerordentliche Opferwilligkeit des deutschen Volkes ihr wieder fortgeholfen. Aber sie hat sich wesentlich einschränken müssen. Ihr Generalsekretär, Dr. von der Schalk, fiel in Feindesland. Die Zahl der Assistenten und Angestellten mußte stark vermindert werden. Der Absatz der eigenen Bücher der Stiftung durch den Buchhandel stockte einige Monate lang, während die Ausgaben weiter beglichen werden mußten. Im ganzen hat sich die Arbeit im Verhältnis zu den verfügbaren Kräften bedeutend vermehrt; oft genug laufen an einem Tage mehr als 100 Briefe und Telegramme ein. Nur liegt sie zum großen Teil auf anderen Gebieten als im Frieden: die Versorgung von ländlichen Volksbüchereien hat zwar nicht aufgehört, kann aber nur weniger tatkräftig geschehen als sonst; gehört doch die vornehmste Sorge der Stiftung jetzt unseren Kriegern, deren Bedürfnisse allem anderen vorangestellt werden. Dafür kann die Stiftung aber auch die Überzeugung hegen, daß ihre Arbeit beinahe noch mehr als in Friedenszeiten Freude und Anerkennung hervorruft. Manches Mitglied hat seinem Jahresbeitrag noch eine kleine Summe für die Kriegstätigkeit der Stiftung beigefügt, viele andere schreiben, der nächste Taler solle der Stiftung gehören, und aus dem Felde und aus den Lazaretten kommen so herzliche Danksagungen, daß die Stiftung sich reichlich belohnt fühlt.

Seitens des preußischen Kultusministeriums wird der Plan verfolgt, eine Zentralstelle für das Volksbibliothekswesen zu schaffen, die jedoch im Hinblick auf den Charakter und die Aufgaben des Volksbibliothekswesens keine staatliche Einrichtung sein könnte. Gleichwohl würde sie von großer Bedeutung sein: es könnte durch sie ein Austausch von Erfahrungen und Kenntnissen herbeigeführt werden, der eine zweckmäßige Entwicklung der Volksbibliotheken wesentlich erleichtern würde. Für Sachsen ist in Leipzig eine Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen kürzlich gegründet worden, für Preußen ist die Einrichtung einer derartigen Stelle von der durch Allerhöchsten Erlaß vom 18. März 1914 genehmigten Jubiläumsstiftung für Erziehung und Unterricht in Aussicht genommen.

Nach der unter dem 18. März 1914 vom Kaiser genehmigten Urkunde sucht die Stiftung ihren Zweck in folgender Weise zu erreichen:

a) sie sammelt Material für die wissenschaftliche Forschung und praktische Beratung auf dem Gebiete des deutschen und ausländischen Erziehungs- und Unterrichtswesens;
b) sie erteilt auf Wunsch Auskünfte auf Grund des vorhandenen Materials;
c) sie betreibt Forschungen auf dem Gebiete der Jugendkunde und Jugendbildung und bietet durch dauernde und wechselnde Ausstellungen sowie durch Sammlungen, Bibliotheken, Werkstätten usw. Gelegenheit zu theoretischer und praktischer Arbeit über Jugendkunde, Jugendbildung und sonstige pädagogische Angelegenheiten. Sie richtet ferner Vorträge, Führungen und Kurse ein sowohl für Fachleute als auch für andere an der Erziehung und Bildung der Jugend teilnehmende Kreise.

Es ist lebhaft zu wünschen, daß die angekündigte Organisation bald ins Leben tritt und schon die mannigfachen Aufgaben vorbereitet, die der Volkserziehung nach Beendigung des Krieges harren.

GESELLSCHAFTS-ANGELEGENHEITEN

SITZUNG DES VERWALTUNGS-AUSSCHUSSES DER COMENIUS-GESELLSCHAFT

vom 17. Mai 1915

Verhandelt im Saale des Weihenstephan, Berlin SW., Friedrichstr. 176

Anwesend: Bibliotheksdirektor Prof. Dr. Wolfstieg, Prinz Heinrich zu Schönaich-Carolath, Direktor Dr. Wetekamp, Stadtbibliothekar Prof. Dr. Fritz, Dr. Bischoff, Geh. Baurat Brettmann, Oberstabsarzt Dr. Neumann, Kammerherr Dr. Kekule von Stradonitz, Generalleutnant z. D. Wegner, Schulrat Waeber.

1. Prof. Wolfstieg erstattet Bericht über die Vereinsangelegenheiten; es hat niemand etwas dagegen zu erinnern.

2. Bezüglich der Wahl des Vorsitzenden wird beschlossen, abzuwarten, ob eine in Vorschlag gebrachte Persönlichkeit (Berliner Universitätslehrer) die Würde eines Vorsitzenden annimmt. Ist das nicht der Fall, so sollen weitere Bemühungen in dieser Richtung gemacht werden, bis dahin aber Prof. Wolfstieg die Geschäfte in der Hand behalten. Hinsichtlich der Bezüge wird festgestellt: Das Amt des Vorsitzenden ist ein Ehrenamt. Für die Redaktion der Zeitschriften werden 1200 M bewilligt, dem Vorsitzenden aber eine Schreibkraft für 600 M jährlich zur Verfügung gestellt. Im übrigen soll die Organisation beibehalten werden.

3. Der Vorstand soll der Generalversammlung vorschlagen, die Personen, welche bisher im Vorstand, waren beizubehalten.

4. wird über verschiedene, Ansprüche an die Gesellschaft betreffende Fragen Beschluß gefaßt.

HAUPTVERSAMMLUNG DER COMENIUS-GESELLSCHAFT

Verhandelt am 17. Mai 1915 im Saale des Weihenstephan.

Nach einer Ehrung des verstorbenen Vorsitzenden Geh. Rats Keller durch Seine Durchlaucht den Prinzen Heinrich zu Schönaich-Carolath werden die einzelnen Punkte der Tagesordnung gemäß den Beschlüssen des Vorstandes der Hauptversammlung vorgelegt und durchweg einstimmig genehmigt.

Zum Schluß wurde von Herrn Unger in Vorschlag gebracht, den Titel der Monatshefte zu ändern und die Änderung dahingehend beschlossen, daß im Titel das Wort Comenius-Gesellschaft fortbleiben und nur „Monatshefte für Kultur und Geistesleben“ bezw. „Monatshefte für Volkserziehung“ geschrieben werden soll.

LITERATUR-BERICHTE
DER COMENIUS-GESELLSCHAFT
HERAUSGEGEBEN VON
PROF. DR. WOLFSTIEG UND DR. G. FRITZ
VERLAG EUGEN DIEDERICHS IN JENA

VII. Jahrg. Berlin, im Juni 1915 Nr. 3

Diese Berichte erscheinen Mitte jeden Monats mit Ausnahme des Juli und August. Sie gehen an größere Volksbibliotheken, Bücherhallen usw.

Zuschriften, Sendungen usw. sind zu richten an die Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Charlottenburg, Berliner Straße 22

Unser heiliger Krieg. Von ERNST BORKOWSKY. Mit 25 Bildern von W. Klemm, E. Preetorius u. H. Baluschek. Weimar: Kiepenheuer 1914. 203 S. Geb. M 3,50.

Unser Erleben aus der Zeitstimmung heraus festzuhalten, uns die Ereignisse des Krieges in ihrem großen innern Zusammenhange nahe zu bringen, diesem Zwecke soll das schön ausgestattete Buch dienen, das gleichsam einen gedankenreichen fortlaufenden Kommentar zu den Geschehnissen des Weltkrieges bildet. Der Friede, die Tage der Spannung, unsre Feinde, das Ethos des Krieges, unser Volk und unser Heer, Krieg und Kunst, die ersten Waffenerfolge: in diese und noch andere Abschnitte hat der Verfasser den Stoff gegliedert. Von warmherziger Gesinnung erfüllt und in edler, fortreißender Sprache geschrieben bietet das Buch weit mehr als eine Kriegschronik im üblichen Sinne des Worts. Für den empfänglichen Sinn unserer reiferen Jugend erscheint es in erster Linie bestimmt. Daneben bildet es ein wertvolles Dokument für die Gesinnung, die während des Weltkriegs in deutschen Herzen lebendig war und die hier mächtig und unmittelbar zu uns spricht. Die beigegebenen Abbildungen sind von hohem künstlerischen Wert und verstärken die Stimmung, von der die Darstellung erfüllt ist. Der vorliegende Band schließt mit den ersten deutschen Waffenerfolgen, an ihn werden sich noch weitere anschließen.

G. Fritz

Das Buch der Stunde. Eine Erbauung für jeden Tag des Jahres. Gesammelt aus allen Religionen und aus der Dichtung. Von PAUL EBERHARDT. Gotha: Fr. Andr. Perthes 1915. 394 S. Geb. M 4.

Der Verfasser, dem wir eine außerordentlich feinsinnige Umdichtung der Gathas des Awesta (Das Rufen des Zarathustra 1913) verdanken, möchte den Sinn alles Seins erwecken und vertiefen helfen. Ein unendlicher Reichtum ist in dem Buche vereinigt, der aus unerschöpflichen

Quellen stammt. Außer der Bibel sind es Angelus Silesius, Augustin, die Bhagavadgita, Jacob Böhme, das Dhammapadam, Eckehardt, Fichte, Franz von Assisi, Goethe, Hebbel, Herder, Hölderlin, Lagarde, Luther, Michelangelo, Nietzsche, Novalis, Plato, Raabe, Tauler, Thomas und Kempis, Tschung-dze, die Upanischaden, Zarathustra, um nur einige Namen unter den vielen (es sind 102) zu nennen, die in dem Buche vertreten sind. Es wird für manchen eine Quelle des Trostes und seelischer Erquickung sein können. G. Fritz

Der Kanzler. Otto von Bismarck in seinen Briefen, Reden und Erinnerungen, sowie in Berichten und Anekdoten seiner Zeit. Mit geschichtlichen Verbindungen von TIM KLEIN. München-Ebenhausen: Wilhelm Langewiesche-Brandt 1915. 392 S. Kart. M 1,80.

Mit den von dem gleichen Herausgeber zusammengestellten Büchern über die Zeit von 1806—1815 und das Revolutionsjahr 1848 bildet das vorliegende Werk eine ausgezeichnete Darstellung der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts. Die Verbindung von Briefstellen, Reden usw. mit historisch-biographischen Einführungen verrät großes Geschick und vermittelt uns ein geschlossenes Bild von der überragenden Persönlichkeit des großen Kanzlers, der in seinen privaten Beziehungen wie als Diplomat und Staatsmann, in Ernst und Scherz uns vor die Seele tritt. Ueberreich sind die Wesenszüge, aus denen sich sein Bild vollendet, aber doch kann man von der Arbeit sagen, daß die vielen Einzelheiten, die geboten werden, sich zu einem Ganzen zusammenschließen. Zur Einführung in den Geist der bismarckischen Zeit eignet sich das hübsch ausgestattete, billige Buch außerordentlich.

G. Fritz

Krieg und Volksschule. Ein Zeitbild mit Vorschlägen für Leitung und Unterricht von Oberlehrer Dr. KURT KREBS. Gotha: F. A. Perthes 1915. X, 30 S. 8°. M 0,80. (Perthes' Schriften zum Weltkrieg. H. 5.)

Verfasser liefert mit diesem Heft einen Beitrag zu der von ihm angeregten Schulgeschichte während des Weltkrieges. Er schildert die Stimmungen bei Lehrern und Schülern, die mannigfachen Schwierigkeiten und neuen Aufgaben, welche die Zeit für die Volksschule gebracht hat, und Maßnahmen der Schule, um der großen Zeit gerecht zu werden. Hierin liegt vor allem der Wert der Schrift, weniger meines Erachtens in den neuen Vorschlägen, deren an anderen Stellen schon umfassendere und tiefere gemacht worden sind. Lesenswert sind aber auch diese.

W. Steffens-Halensee

Vom Krieg und vom deutschen Bildungsideal. Von Prof. Dr. E. KÜSTER. Bonn: Marcus & Weber 1915. 27 S. M 0,60. (Deutsche Kriegsschriften 5, Heft 5.)

Anknüpfend an die Mahnungen Fichtes und Arndt findet der Verfasser markige Worte, die akademische Jugend zur Hochhaltung unserer nationalen Bildungsideale zu begeistern in dem Sinne, daß die Hochschulen immer mehr der Selbsterziehung zur Persönlichkeit dienen sollen. Ihnen fällt die Aufgabe zu, durch Ausbreitung und Vertiefung universeller Bildung für die politische Tätigkeit vorzubereiten, die nach dem Kriege mehr als zuvor eine Pflicht der gebildeten Stände sein muß. Der Geist der auf unseren Hochschulen herrscht, wird die Erwartungen, die das Vaterland zu hegen berechtigt ist, auch für die Folgezeit sicherlich nicht enttäuschen. G. Fritz

China, die Republik der Mitte. Ihre Probleme und Aussichten. Von B. L. FRHR. v. MACKAY. Stuttgart: Cotta 1914. 64 S. Geb. M 6,50.

Wer sich über das moderne China unterrichten will, der wird, wenn er sich an die überreiche populäre Literatur über dies Land hält, meist aus trüber Quelle schöpfen. Abgesehen von wenigen Werken, die auf gründlicher eigener Anschauung beruhen, werden veraltete Vorstellungen und Unrichtigkeiten aus einem Werke in das andere übernommen. Hier liegt endlich ein Buch vor, das sich bemüht, „etwas gründlicher in die Tiefen und den weiten Lichtkreis der religiösen, ethischen und ästhetischen, staatsrechtlichen und geschichtlichen, volks- und sozialwirtschaftlichen Probleme des zeitgenössischen China mit ihren wunderbaren Ausblicken zur Welt einer Nation und Rasse eigenen Seins einzudringen". Das Wesen der neuen Republik, die Gestalt und Bedeutung Kungfutses, die Revolution der Geister und andere schwerwiegende Fragen werden in sachlichen und aufschlußreichen Erörterungen behandelt. Der zukunftsfreudige Ausblick auf Deutschlands Sendung, mit dem das Buch schließt, ist heute freilich durch einen düsteren Horizont verdunkelt. Auch wie weit die an sich vortrefflichen Gesittungsprinzipien des ältesten Chinas sich auch weiterhin als brauchbares Kulturferment erweisen und die Erfüllung der höchsten ethischen Gesetze gewährleisten können, bleibe vorläufig noch dahingestellt. Von großem Interesse sind die Beigaben, die Nachbildungen einer Reihe von chinesischen Karikaturen und Flugblättern darstellen. G. Fritz

Otto von Bismarck. Ein Lebensbild. Von ERICH MARCKS. Mit Bildnis. Stuttgart: Cotta 1915. 256 S. Geb. M 5.

Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß sich Marcks entschlossen hat, neben seiner großen wissenschaftlich bedeutsamen Bismarckbiographie,

die freilich noch unvollendet ist, diesen Abriß zu schreiben, der nach seinen eigenen Worten einen Bericht in kurzer und übersichtlicher Form, in scharfer begründender und urteilender Zusammenpressung des Tatsächlichen, von Bismarcks Werden und Sein und Handeln, von seinen Wandlungen und seiner Wirkung, von der Einwirkung der Zeit auf ihn und seiner Rückwirkung auf sie bieten soll. So ist ein Buch entstanden auf Grund langjähriger eindringender Beschäftigung eines bedeutenden Forschers mit dem Gegenstande, das in großer Zeit von großen deutschen Erlebnissen und Taten redet. Möchten viele Kraft, Trost und Begeisterung aus dem Buche schöpfen. G. Fritz

Bismarck. Sein Leben und sein Werk. Von ADOLF MATTHIAS. Mit 4 Bildnissen. München: Oskar Beck 1915. 458 S. Geb. M 5.

Eine im schlichten Tone geschriebene gehaltvolle Biographie, die die Gestalt Bismarcks dem deutschen Volke näher bringen möchte. Adolf Matthias schenkt uns in diesem Werke das Ergebnis einer fast fünfzigjährigen Beschäftigung mit dem Leben und der Politik des großen Kanzlers, dessen Wesen und Bedeutung dem Herzen unseres Volkes näher zu bringen dem Verfasser sicherlich gelingen wird. Das Werk zeugt neben den Vorzügen des Stils von gründlicher Arbeit und sicherer Beherrschung des gewaltigen Materials. Soweit irgend möglich, ist der Kanzler selbst zu Worte gekommen in zahlreichen Äußerungen, die seinen Reden, Briefen, den Gedanken und Erinnerungen usw. entnommen sind. Für Schule und Haus kann die schöne Biographie warm empfohlen werden. G. Fritz

England. Seine staatliche und politische Entwickelung und der Krieg gegen Deutschland. Von EDUARD MEYER. Stuttgart: Cotta 1915. 213 S. Ungeb. M 4.

Die Erwartungen, mit denen man dies Buch des bedeutenden Berliner Historikers zur Hand nimmt, werden nicht getäuscht. Es enthält eine mustergültig klare Einführung in den Geist der englischen Verfassung sowie der äußeren und inneren Politik im Wandel der Jahrhunderte und läßt uns erkennen, wie wenig England berufen erscheint. sich als Anwalt der Völkerfreiheit und des Völkerrechts aufzuspielen. In dieser Hinsicht ist besonders das Kapitel „Irland" lesenswert. Reiche Belehrung wird auch jeder aus der Darstellung der englischen Weltherrschaft schöpfen, wie man überhaupt aus keinem Buche, das englische Verhältnisse vor dem Kriege behandelt, soviel lernen kann, wie aus dem vorliegenden. Der letzte Abschnitt berührt die neue Weltlage und die Probleme der Zukunft. Vortrefflich ist das über die Analogie der punischen Kriege Gesagte, die sich jedem historisch Gebildeten aufdrängen muß. Mit bangen Befürchtungen blickt der

Verfasser in die Zukunft. Ihm scheinen die Symptome dafür gegeben, daß die moderne Kulturentwicklung ihren Höhepunkt überschritten hat und daß statt des ewigen Friedens eine Folge langer blutiger Kriege die Signatur unseres Jahrhunderts sein werden, wenn anders nicht Deutschland den vollen Sieg davonträgt und sich als Hort des Friedens erweist. Jedenfalls ist das Zeitalter der Internationalität, das heraufzudämmern schien, ein für allemal dahin, Wissenschaft und Kunst werden zunächst am schwersten darunter leiden. Auch die beginnende Emanzipation des Orients ist eine Tatsache von schwerwiegender Bedeutung für den Gang der Weltgeschichte. Wenn das deutsche Volk seine Stellung behaupten will, so müssen, so schließt das Buch, unantastbar gehalten werden unsere militärische Organisation, die Organisation unseres Wirtschaftslebens mit dem Schutz der Landwirtschaft und eine kräftige, über den Parteien stehende Monarchie. Zu alledem möge uns eine wahrhafte, dem Parteihader auch auf die Dauer entrückte Volkserziehung verhelfen. G. Fritz

Die Weltliteratur im zwanzigsten Jahrhundert. Vom deutschen Standpunkt aus betrachtet. Von RICHARD M. MEYER. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1913. 284 S. Geb. M 6,50.

Es ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht ganz leicht, sich mit dem geistreichen Buch des verstorbenen Berliner Literaturforschers auseinanderzusetzen. Mit seiner ganzen Art, die internationalen literarischen Beziehungen zu sehen und zu beurteilen, die ohnehin viel Widerspruch herausfordern muß, kann man sich heute noch viel weniger abfinden, seine Wertungen gewisser deutscher und ausländischer Dichter, deren Werke man trotz aller künstlerischen Vollendung, als Verfallserscheinungen zu betrachten genötigt ist, muß man ganz entschieden ablehnen. Vor allem wird der Verfasser vielen Dichterpersönlichkeiten, die in der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts mit Recht eine führende Rolle spielen, keineswegs gerecht, wogegen andere, z. B. Nietzsche in überschwenglicher Weise in den Vordergrund gestellt werden. Wir möchten bezweifeln, ob der Versuch Richard M. Meyers, das Pantheon der Weltliteratur aufzubauen, vor der Geschichte Bestand hat. Gleichwohl bietet das Werk, das von einer außerordentlichen Belesenheit und der Fähigkeit geschmackvoller Zusammenfassung zeugt, viel Anregendes. Besonders lesenswert sind die ersten beiden Abschnitte, die vom Begriff und von der Vorgeschichte der modernen Weltliteratur handeln. Die übrigen handeln über die Dichtung der Gegenwart, ihre Formen, Typen und Motive, über den Dichter als Persönlichkeit und über die Individualitäten im Gegensatz zu den typischen Zügen der heutigen Weltliteratur. G. Fritz

Die Settlementsbewegung. Von BRUNO RAUECKER. M. Gladbach: Sekretariat Sozialer Studentenarbeit 1913. 53 S. M 0,40.

Die praktisch erlebte Schrift gibt über die Entstehung, Art, Tätigkeit und Erfolge englischer und amerikanischer Siedelungen eine scharf disponierte Darstellung mit dem besonderen Vorzuge des ständigen Zurückgehens auf die psychologischen und den Umständen entsprechenden Grundlagen der geschilderten Zustände. Bezüglich des Ausblicks auf deutsche Verhältnisse darf man vielleicht etwas hoffnungsvoller als der Verfasser sein. Seine Schrift selbst und die letzthin lebhaft erfolgte Besprechung der Siedelungsbewegung kann als Beweis für einen Umschwung in der sozialen Gesinnung gelten. Die Notwendigkeit, Pflichten und Opferbereitschaft lebendiger Menschen höher zu werten als das Vorhandensein noch so vortrefflicher Paragraphen, wird sich wahrscheinlich auch in Deutschland durch Taten, wie etwa die Einrichtung von Siedelungen, äußern, wenn diese, unseren Bedingungen entsprechend, auch weniger Kulturzentren als praktisch arbeitende soziale Studienanstalten sein werden.

Das Jugendgeleitbuch. Gedenke, daß du ein Deutscher bist. Herausg. von THOMAS WESTREICH unter Mitwirkung zahlreicher angesehener Gelehrter, Offiziere, Seelsorger, Schulmänner und Künstler. Leipzig: Dieterichsche Verlagsbuchhandlung (Theodor Weicher) 1914. 415 S. Gr. 8⁰. Gebunden in Ganzleinen (mit Titelzeichnung von Franz Stassen). M 5.

Das tüchtige, zunächst für die Bedürfnisse der heranwachsenden männlichen und weiblichen Jugend bestimmte Werk hat seinen Zweck, die gewaltige Germanenkultur von ihrem ersten Eintritt in die Weltgeschichte an bis auf unsere Tage zu schildern und insbesondere die so empfänglichen Herzen der Jugend zu einem Verständnis der unermeßlichen Kraft des deutschen Geistes zu erziehen, vollkommen erreicht. Die Darstellung ist nirgends trocken und ermüdend, sondern durchweg interessant und anziehend, so daß das Buch durch die in ihm dargebotene Übersicht über die großartigen Erfolge deutscher Tätigkeit den Leser unausgesetzt zur Nacheiferung der hohen Vorbilder deutscher Art und Kunst anspornen wird.

Karl Loeschhorn

Gesamtvorstand der Comenius-Gesellschaft

Bedingungen der Mitgliedschaft

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M) erhalten die beiden Monatsschriften der C. G. Durch einmalige Zahlung von 100 M werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (6 M) erhalten nur die **Monatshefte** für Kultur und Geistesleben.
3. Die **Abteilungs-Mitglieder** (4 M) erhalten nur die **Monatshefte** für Volkserziehung.

Körperschaften können nur Stifterrechte erwerben.
Sie haben ein Eintrittsgeld von 10 M zu zahlen.

Die **Monatshefte der C. G. für Kultur und Geistesleben** (jährlich 5 Hefte) haben die Aufgabe, die geistigen Strömungen der Gegenwart unter Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung zu behandeln.

Die **Monatshefte der C. G. für Volkserziehung** (jährlich 5 Hefte) haben die Aufgabe, praktische Volkserziehungsarbeit zu fördern und über die Fortschritte auf diesem Gebiete zu berichten.

Börsenbuchdruckerei Denter & Nicolas, Berlin Mitte